

Redaction: Dorotheagasse 11.
Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen.
Administration: Josefsplatz 6.

Pränumeration
mit täglicher Postversendung:
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr., 1-monatlich 1 fl. 70 kr.
Für Post-Ofen ins Haus gesandt:
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., vierteljährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich 1 fl. 50 kr.
Einzelne Nummer 6 kr.
Man pränumerierte für Post-Ofen im Exped.-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6. Ausserehalb Post-Ofen mittelst frankirter Briefe durch alle Postämter.

Neuer Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:
Josefsplatz Nr. 12.
bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach anliegendem Tarife.

Ferner übernehmen inserate:
in Wien die Herren Haasenstein & Vogler, Neuer Markt No. 11, A. Oppelt, Wollzeile No. 22, Niemetz und Rud. Mosse.

Im Auslande:
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Eugen Fort, Haasenstein & Vogler in Hamburg, Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Basel, Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche Buchhandlung, G. L. Danne & Comp., Hayas-Laffite-Bullier in Paris 8, Place de la Bourse, Vertretung für England und die Colonien bei Herrn H. Ch. Pinner, London 92, London Wall E. C.

Nr. 54.

Donnerstag, 23. Februar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. März beginnt ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billigste aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:	mit Postversendung:
für 1 Monat . . . fl. 1.50	für 1 Monat . . . fl. 1.70
für 2 Monate . . . fl. 3	für 2 Monate . . . fl. 3.40
für 1 Vierteljahr . . . fl. 4	für 1 Vierteljahr . . . fl. 4.50
für 1 Halbjahr . . . fl. 8	für 1 Halbjahr . . . fl. 9

Die g. Pränumerationen werden um baldigste Bestellung gebeten, damit keine Verspätung in der Zusendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Tokai's neuem Romane bisher erschienen ist in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 22. Februar.

Die Debatte über das Budget des Kultus- und Unterrichtsministeriums ist auch mit der heutigen Sitzung nicht zum Abschlusse gekommen. Unstreitig ist es das erfreulichste Moment in der Budgetdebatte, daß den kulturellen Interessen des Landes solche allgemeine und lebhafteste Aufmerksamkeit gewidmet wird, daß man sich mit den staatlichen Einrichtungen für die Zwecke der Bildung und des allgemeinen Fortschritts in solcher eingehender Weise beschäftigt. Erfreulich ist auch der Umstand, daß die Liberalen aller Parteien, mit Hintansetzung all' dessen, was sie sonst auseinander hält, in aufrichtiger Hingebung für die gute Sache gemeinsam und rückhaltlos für alle jene Institutionen eintreten, mittelst welcher die Bildung, die Zivilisation, die Kultur des Landes einer gedeihlichen Entwicklung zugeführt werden sollen. So haben auch heute mehrere im Interesse der Kunst und der Wissenschaft von der äußersten Linken eingebrachte Anträge den nahezu ungetheilten Beifall aller Parteien des Hauses erhalten.

Die interessantesten Momente der auch sonst nicht uninteressanten Debatte bestanden jedoch in zwei Inzidenzfällen, welche außerhalb des eigentlichen Verhandlungsgegenstandes gelegen waren. General Stratimirovic las die seit zwei Tagen schuldige Replik auf die Antwort des Ministerpräsidenten, welche dieser über die Interpellation des genannten Abgeordneten bezüglich der Haltung Oesterreich-Ungarns in dem Verhältnisse der südslawischen Staaten zur Türkei ertheilte. Wenn die Antwort Andrassy's zu wenig sagte, um den Reichstag hinsichtlich

der Stellung der Monarchie zu den orientalischen Völkern und bezüglich der Wahrung der Interessen Ungarns beim etwaigen Ausbruche der Konflagration zu beruhigen, so sagte andererseits die Replik Stratimirovic's, zu viel und jedenfalls viel mehr, als der Ruhe und Sicherheit unseres Landes, wie dem europäischen Frieden frommen dürfte, vorausgesetzt nämlich, daß das Unwahrscheinliche eintrete und das Haus den Beschlußantrag Stratimirovic's annähme, welcher im Wesentlichen nichts Geringeres bezweckt, als daß der Reichstag die Regierung anweise, eine solche Haltung der Orientfrage gegenüber einzunehmen, welche den christlichen Völkern der Türkei die Gewissheit böte, daß sie bei dem etwaigen Befreiungskampfe auf die wirksame Unterstützung Oesterreich-Ungarns rechnen können. Man wird leicht einsehen, daß eine solche Haltung unserer Monarchie keine andere Folge haben könnte, als daß dieser „eventuelle“ Kampf zum sofortigen Ausbruch käme und wir über Nacht in einen schönen Krieg verwickelt würden, ein Ereigniß, welches zu beschleunigen wir gewiß die wenigsten Gründe haben. Wenn wir daher auch den Ideen, die Herr Stratimirovic bezüglich der Unhaltbarkeit der türkischen Herrschaft über die südslawischen Stämme und der Interessen, welche Oesterreich-Ungarn in den unteren Donauländern zu vertreten hat, vollkommen beifolgt, so können wir doch der Ansicht nicht beistimmen, daß mit den bloßen Sympathien der Monarchie für die Donauländer weder uns noch unseren Nachbarn gebietet sei und daß nur die sofortige Inauguration einer Aktionspolitik im Orient zum Heile führen kann. Wir denken im Gegentheil, daß Oesterreich-Ungarn für's Erste gar keine andere Politik in den südlichen Donauländern befolgen darf, als daß es denselben unbezweifelbare Beweise seiner aufrichtigen Sympathie gibt und damit auch die Sympathien unserer mit Recht mißtrauischen Nachbarn für uns erweckt. Hierdurch allein würde der Verfolgung unserer Interessen beim endlichen Ausbruche der Krisis in einer Weise vorgearbeitet werden, welche sowohl der innern Ruhe der Monarchie, als diesen Interessen selbst wahrhaft förderlich ist. Die Krisis selbst wird für unsere unfertigen Zustände auch ohne unser Hinzuthun immer noch zeitlich genug zum Ausbruche kommen.

Das zweite beachtenswerthe Moment der heutigen Sitzung war der Beschlußantrag Bahrmann's und zahlreicher Konferten wegen der Verbesserung unseres Eisenbahngesetzes und des Ausbaues einiger nothwendigen Bahnen. Interessant war die Schilderung, welche der Antragsteller von dem Schlandrian und mannigfachen Unzufriedenheiten in unserem Eisenbahn-Transportwesen entwarf. Dieser vielgerügten und allbekannten Mißere gegenüber machte es einen halb betäubenden, halb komischen Eindruck, als der Kommunikationsminister erklärte, er wisse von all' dem Unwesen nichts, und wenn Herr Bahrmann, anstatt sich beim Hause zu beschweren, sich direkt an ihn gewandt hätte, so könne er ihn versichern, daß binnen acht und vierzig Stunden Abhilfe gebracht worden wäre. Nun, heute weiß es der Herr Kommunikationsminister und wir wollen sehen, ob unser Kommunikationswesen oder wenig-

stens die Eisenbahnkommunikation binnen 48 Stunden verbessert sein wird. Jedenfalls wird der Reichstag gut thun, wenn er sich mit der energischen und vielversprechenden Erklärung des Herrn Gorove nicht zufrieden gibt und ein Gesetz schafft, welches die bereits zur unabwieslichen Nothwendigkeit gewordene Reform des Kommunikationswesens in ausgiebiger Weise gewährleistet.

Französische Zustände.

Herrn Moriz Sokai hier.

West, 22. Februar.

II.

Geehrter Freund und Kollege! Du erinnerst Dich wohl aus meinem gestrigen Schreiben, welch' arge Mühe es uns gekostet, ein nächtliches Unterkommen in Lagny zu finden, der Endstation auf der über Metz und Nancy nach Paris führenden Ostbahn. Noch schwieriger jedoch, als das Unterkommen am verwichenen Abend, fiel uns am nächsten Morgen das Fortkommen. Lagny ist etwa zwei und eine halbe oder drei Stunden von Paris entfernt, wenn man die Reife zu Wagen macht; aber die direkte Reife von Lagny nach Paris war nicht gestattet und ist es wohl auch jetzt noch kaum. Man mußte über Versailles gehen, um sich dort bei der obersten preussischen Behörde die Erlaubniß zum Betreten der französischen Hauptstadt auszuwirken. Versailles liegt Lagny gerade gegenüber, aber auf der westlichen Seite, während Lagny im Osten liegt. Um von Lagny nach Versailles zu gelangen, muß man demnach, wenn man nicht Paris gerade durchschneiden kann, den weiten Bogen um die Hälfte der Stadt machen. Das wäre noch das kleinere der Uebel gewesen, wenn man nur das Wie zu beantworten gewußt hätte. Am Abend unserer Ankunft in Lagny hatte allerdings auf unser dringendes Entgegenkommen der Postkondukteur uns versprochen, uns am nächsten Morgen nach Versailles mitzunehmen; er ließ uns aufsitzen, weil Zivilisten nur dann im Postwagen beansprucht werden, wenn die Plätze nicht von Offizieren beansprucht werden. Ich kehrte auf's Gerathewohl nach dem Hauptplatze von Lagny zurück, wo vom „Hotel de la renaissance“ aus täglich um 9 Uhr Morgens ein achtstündiger Omnibus nach Versailles ging. Man hatte uns bereits am vorhergehenden Tag gesagt, daß die Plätze, wie jedesmal, schon seit zwei oder drei Tagen vergeben seien. In der That war der Omnibus angespannt und voll besetzt. Bei aufmerksamer Beobachtung entdeckte ich an der Seite desselben einen zweirädrigen, grün angestrichenen Karren, wie er bei den Offiziersreisen zur Beförderung des Gepäcks benützt zu werden pflegt; der Karren war gestern von Offizieren herüber gebracht worden, die aus Versailles nach Lagny gekommen, und sollte jetzt im Gefolge des Omnibus zurückkehren. Ich säumte keinen Augenblick, mich und meinen Reisekoffer in den Karren zu werfen, indem ich dem Omnibusunternehmer die volle Bezah-

Feuilleton.

Der ungarische Faust.

Volkssage von Moriz Sokai.

Aus dem „Ustökös.“

(Fortsetzung.)

Er benutzte aber seine Wissenschaft auch zur Ausübung wohlthätiger Werke; er hatte einen älteren Vetter, der einmal ein sehr reicher Mann war, aber später seinen ganzen Besitz verschwendete, so daß er endlich an den Bettelstab gelangte. Der kam einmal zu Hatvani, um eine Unterstützung von demselben zu erbitten.

— Nun warte, sagte der Gelehrte zu ihm, ich werde Dir so helfen, daß Du bis an Dein Lebensende genug hast.

Und er gab ihm einen Pfennig; das war aber ein sogenannter Heckschennig, der immer wieder zu seinem Besizer zurückkehrte. Wo und wie er denselben ausgab, nach einer Sekunde war das Geldstück wieder in seiner Tasche.

Auch zu scherzhaften Streichen benutzte er seine Zauber-macht.

Als Franz Bartha zum wichtigen Posten eines Richters gewählt wurde, veranstaltete er eine glänzende Tanzunterhaltung, zu welcher auch Professor Hatvani geladen wurde. Er erschien auch bei derselben und setzte sich in eine Ecke, von welcher aus er die Unterhaltung mit ansah. Plötzlich trat die Frau Richterin auf ihn zu und bat ihn zum Tanze. Der Gelehrte aber konnte Alles, nur nicht tanzen, weshalb er lebhaft erröthete.

— Ei, ei, Herr Professor, sagte die Frau des Richters, Sie erröthen ja, als ob Sie bei irgend einem Verbrechen er-tappt worden wären.

— Man erröthet oft, ohne gerade etwas Strafwürdiges bezangen zu haben.

— Das ist nicht wahr! riefen alle Frauen gleichzeitig.
— Nun, ich werde Ihnen beweisen, daß es ja wahr ist; kehren Sie nur zum Tanz zurück.

Als derselbe am lustigsten war, zog Hatvani plötzlich den Stöpsel aus einer Flasche heraus, worauf sich aus derselben eine solche Wassermasse ergoß, daß der ganze Saal davon überschwemmt wurde. Die Frauen schrien laut auf und hoben ihre Kleider in die Höhe, damit dieselben nicht vom Wasser verdorben werden. Plötzlich forste Hatvani die Flasche wieder zu und die Ueberschwemmung war verschwunden. Aber er hatte die Genugthuung, zu sehen, daß die spottenden Frauen alle tief errötheten, obwohl sie bei keiner Sünde er-tappt worden waren.

Um nun das erzürnte Publikum zu befänstigen, lud er die Anwesenden über acht Tage zu einer Unterhaltung in seine eigene Wohnung.

Diejenigen, welche diese kleine, enge Wohnung kannten, schüttelten den Kopf darüber, wo so viele Menschen Platz finden werden; sie konnten es nicht begreifen, woher der Gelehrte genug Teller, Messer und Gabeln für so viele Gäste nehmen werde und wo dieselben Platz nehmen sollen, wenn nicht auf den großen in Hundeleder gebundenen Büchern. Er hielt ja nicht einmal eine Köchin und lebte als alter Jung-geselle. In Berücksichtigung aller dieser Bedenkllichkeiten stellte Jeder zu Hause im Geheimen sein Essen, bevor er der Einladung Folge leistete, indem man allgemein dachte, daß der Spaß bei der Sache kein anderer sein könne, als daß man hungrig nach Hause kommen werde.

Der Tag des Festes kam endlich heran und als die Mittagsglocke läutete, wandelten die Schaaeren der Geladenen nach dem Hause des Professors; die Neugierde erlaubte Keinem derselben, zu Hause zu bleiben.

Aber schon von Weitem bemerkten sie und schlossen nichts Gutes daraus, daß kein Rauch aus dem Schornsteine

emporstieg und als sie durch die Küche gingen, sahen sie sieben große, schöne Kagen auf dem Herde sitzen.

Hatvani empfing die Gäste in seinem Arbeitszimmer, welches kaum sechs Fuß in der Länge und in der Breite hatte; trotzdem aber fanden sie alle Platz in demselben, so viele auch kamen; das Zimmer erweiterte sich immer mehr. Zuletzt waren mehr als hundert Gäste zugegen, trotzdem die Krinoline schon damals erfunden war.

Jetzt klingelte es im Nebenzimmer, die Thürflügel sprangen auf und den staunenden Gästen zeigte sich ein prachtvoller Salon mit seidnen Vorhängen, Säulen von Jaspis, auf welchen sich aus kostbaren Porzellanvasen seltene orientalische Blumen emporrankten; in der Mitte des Saales aber stand die gedeckte Tafel, welche sich unter der Last der köstlichsten Speisen bog.

Ich müßte eine Köchin sein, um alle die Dinge aufzuzählen, die da aufgetragen waren, und zwar eine türkische Köchin, denn weder früher noch später hatten in Debreczin Köffel und Gabeln mit solchen Speisen zu thun. Es waren da Früchte und Spezereien von ungewohnter Gestalt und von unbekanntem Geschmache aufgehäuft. Gebratene Vögel, auf deren Köpfen die goldene Federkrone gelassen war, Konfituren aus durchsichtigem Eise, saftige Früchte, die man sich fast zu essen scheute, und was das Ganze krönte, neben jedem Gaste waren zweierlei Getränke hingestellt, das eine heiß, das andere im Eis gekühlt, und diese beiden Getränke wurden dann fünfzigerelei, je nach dem Geschmache des Gastes: vom Punsch angefangen bis zum Sorbet und vom Tokayer bis zum Palmwein.

Die geladenen Herren ließen sich nicht lange bitten, aber auch die Damen nicht, und die Chronik weiß von keinem zimperlichen Fräulein zu erzählen, welches bei diesem Gelage hungrig geblieben wäre. Nach der Tafel aber mußte man nicht nur das Zimmer erweitern, sondern die Herren mußten

lung eines Omnibusplatzes (10 Thaler) und dem dreizehn, vierzehnjährigen Führerjungen, dem der Karren mit einem alten Militärgaul anvertraut war, ein gutes Trinkgeld versprach. Freund Birava, der mir auf dem Fuße folgte, stieg nach mir in den Karren; aber keine Bitten, kein Drohen, kein Versprechen konnte den Jungen bewegen, einen zweiten Passagier auf seinem Karren zu dulden. „Das sei zu viel, der Gaul werde verenden und der Offizier werde ihn todtschlagen“, das war die unabänderliche Antwort, von welcher jedes Argument abprallte. Ich mußte allein abfahren und es meinem Reisegefährten überlassen, seinerseits ein Fortkommen zu suchen.

Uebrigens ist die Fahrgelegenheit von Vagny nach Versailles mehr Formsache als wirkliche Bequemlichkeit. Die Route, welche die Zivilisten befahren dürfen, ist streng vorgezeichnet und zwar mit Vermeidung der in Frankreich so musterhaften Hauptstraßen und der Orte, wo der Reisende Bewegungen und Vorbereitungen wahrnehmen könnte, welche die Preußen geheim halten wollen. Man fährt größtentheils über Seiten- und Nebenwege, welche durch Regen und Schnee, wie durch die ungeheuren Transporte, welche die Preußen auf denselben befördern, fast so unwegsam geworden sind, wie die ungarischen Haupt- und Landstraßen. Jede Viertelstunde muß man absteigen, um neben dem leeren Wagen herzugehen, den die Pferde kaum durch den Morast zu zerrren vermögen. Und bei dieser angenehmen Beschäftigung, die von neun Uhr Morgens bis sieben Uhr Abends dauert, findet man auf der ganzen Reise nicht ein Gast-, Kaffee- oder Wirthshaus, wo man einen Augenblick ausruhen, seinen Hunger und Durst stillen könnte.

Und doch fährt dieser im Halbfreis um Paris hinziehende Weg von Vagny nach Versailles durch eine große Anzahl jener so reichen und so reizenden Ortschaften, die um die Seinestadt einen so schönen Gürtel bilden, wo die wohlhabendere Pariser Bevölkerung ihren Sommeraufenthalt nimmt, wohin im Sommer an Sonn- und Festtagen ganz Paris zur Erholung und Belustigung hinauszieht! Von all' dieser Lieblichkeit und all' diesem Reichthum ist heute kaum eine Spur mehr zu entdecken. Das Erdgeschloß ist in all' diesen Ortschaften (Autray, Villeneuve St. George, Villeneuve le roi u. s. w.) fast ganz verschwunden; die Preußen haben die Thüren, die Fenstergehänge, die Dielen u. s. w. zur Heizung verwendet und dann die Erdgeschloßzimmer in Ställe umgewandelt; Soldaten und Offiziere okkupieren die höheren Stockwerke. Dazu der maßlose Schmutz, den Menschen und Pferde dort seit Monaten aufgehäuft, die allseitig geschlossenen Läden, die zerbrochenen und niedergedrückten Häuser, und Du kannst Dir leicht den Abstand denken zwischen diesem Jammergebilde und dem, was jene Ortschaften früher waren.

Selbstverständlich kommt man nach einer solchen Reise nicht eben mit dem besten Humor in Versailles an; ermüdet, verärgert, ausgehungert, möchte man vor Allem in der alten Residenz Ludwig XIV. ein Nachtmahl und ein Nachtlager finden. Das ist aber kein leichtes Werk. Mein Karren hatte mich vergeblich nach fünf, sechs Hotels gebracht; des Sagens müde, ging ich melancholisch neben demselben her, auf's Gerathewohl die Vererbergehenden anrufend, ob sie mir nicht ein Nachtquartier anweisen könnten. Ein Franzose, der in mir sofort den Nichtpreußen erkannt hatte, geleitete mich zu einem

ihm befreundeten marchand de vin, der vielleicht ein Unterkommen zu bieten im Stande sein dürfte. Nach langem Klopfen an der Ladenthüre und nachdem man sich durch die eigens offen gelassene Spalte überzeugt hatte, daß man es nicht mit Preußen zu thun hatte, wurden wir eingelassen; der marchand de vin konnte nichts bieten, aber einer der anwesenden Gäste bot mir ein Zimmer an, mobilisirte aber schnell, als er die Ueberraschung auf gewissen Gesichtern bemerkte, seine Aeußerung dahin, daß er in Berücksichtigung meiner außerordentlichen Ermüdung mir für eine Nacht sein eigenes Bett abtreten wolle. Natürlich griff ich mit beiden Händen zu; wir verließen zusammen das Wirthshaus und mein unbekannter Wohlthäter entpuppte sich als der Hausmeister eines benachbarten, drei Stock hohen Hauses, dessen Einwohner sämtlich geflüchtet waren, das in allen Winkeln und Ecken von preussischen Offizieren besetzt war, wo aber der patriotische Hausmeister im ersten Stockwerke zwei Zimmer zu retten gewußt, zu denen man über eine Hintertreppe gelangte. Ich wurde da sofort installiert und war wenigstens während der sechsunddreißig Stunden, die ich in Versailles zubringen mußte, menschlich logirt.

Versailles selbst hat äußerlich von der Okkupation wenig gelitten. Versailles war immer nur Residenzstadt und Kaserne gewesen; das ist es auch jetzt, mit dem Unterschiede, daß ein deutscher Fürst statt des französischen das Schloß bewohnt, daß deutsche Soldaten und Offiziere die breiten und endlosen Boulevards und Avenuen füllen. Ein großer Theil der gewöhnlichen Bevölkerung hat bei der Annäherung des Feindes das Weite gesucht; deshalb sieht man aber keine leeren Wohnungen oder auch nur Läden. Die ersteren werden von der Armee mehr als gefüllt; die letzteren sind von deutschen Geschäftleuten okkupirt. Es macht einen ganz eigenthümlichen Eindruck, auf den Hauptplätzen und in den Hauptstraßen von Versailles die vielen deutschen Firmen zu sehen, die aus Baden, Württemberg, Baiern, auch aus Berlin herübergekommen sind, und hier so solid etablirt, so heimlich scheinen, als wenn sie seit Jahrzehnten ihr Geschäft in der französischen Königsstadt trieben. Sie werden offenbar zu den Ersten gehören, die mit der deutschen Armee wieder heimziehen; Versailles, heute fast ganz germanisirt, dürfte nach der Rückkehr der deutschen Armee viel weniger Deutsche in sich beherbergen, als vor dem Kriege; daselbe dürfte in allen anderen okkupirten Ortschaften der Fall sein. Sich beliebt zu machen, sich mit der Bevölkerung auf guten Fuß zu setzen, hat weder die Armee noch ihre Zivilbegleitung verstanden. Hyperpatriotische deutsche Blätter haben oft über die allzufreundliche Behandlung geklagt, welche die französischen Gefangenen in Deutschland zu gewinnen wußten; wir glauben nicht, daß französische Chauvinisten zur entsprechenden Gegenlage in Frankreich Anlaß gefunden hätten. Die Haltung der Bevölkerung ist überall so schroff als möglich; man fügt sich der Gewalt, aber man unterwirft sich nicht.

Daß unter diesen Verhältnissen Versailles — das ich in seinen Glanztagen so oft gesehen — für mich keinen besonderen Reiz hatte, versteht sich wohl von selbst; ich brannte vor Ungeduld, Paris wieder zu sehen und meine Familie, von der ich seit Monaten keine Nachricht erhalten und die alle Leiden und Qualen der Zernirung mitgemacht hatte. Mit einer Empfehlung versehen, die mir ein Freund in Wien ver-

schaft hatte, wendete ich mich direkt an den allmächtigen v. Stieber, den Nachfolger Finkelde's in Berlin, und jetzt Chef des Sicherheitswesens im preussischen Hauptquartier. Es wurde mir ohne Schwierigkeiten der folgende Geleitschein ausgestellt:

„Der ungarische Deputirte, Herr Dr. Horn, wünscht nach Paris zu gehen und zurück, um seine Familie zu sehen, und steht diesseits kein Bedenken entgegen. Versailles, 7. Februar 1871. Kaiserliche Feldpolizeidirektion. v. Zernichy, Feldpolizeihauptmann.“

Mit diesem Talisman ausgerüstet, durfte ich die Reise nach Paris antreten; die Frage der Transportmittel war aber hier nicht weniger schwierig zu lösen, als in Vagny; von den Hunderten von Fiakern und anderen öffentlichen Wagen, die sonst Versailles Tag und Nacht durchkreuzten, ist keine Spur mehr zu finden, da die Preußen Alles in Beschlag genommen haben. Wie ich trotzdem nach Paris gelangte und wie ich Paris fand, das erfährt Du aus meinem nächsten Briefe.

E. v. Horn.

Politische Rundschau.

Paris, 22. Februar.

Die schwerste Arbeit für die französische Regierung hat begonnen. Die im Prinzipie zugestandene Gebietsabtretung und Kriegskostenentschädigung soll jetzt in den Details festgestellt werden, und bereits pflog Thiers eine fünfständige Verhandlung mit Bismarck, deren Resultat scheinbar nichts Anderes war, als daß Bismarck seine Forderungen genau formulirte und die Erklärung abgab, von denselben nicht um Haarsbreite abzugehen. Wie diese Forderungen beschaffen sind, darüber zirkuliren die verschiedensten Versionen. Heute Morgens wußte ein Londoner Telegramm zu melden, die preussische Regierung verlange Elsaß, einen Theil von Lothringen und drei Milliarden. Thiers und Favre scheinen, so viel aus einem mangelhaft abgefaßten Berliner Telegramm hervorgeht, Weg nicht abtreten, sondern bloß dessen Festungswerke schleifen zu wollen. Jedenfalls müssen indeß die Verhandlungen soweit gediehen sein, daß man der Nationalversammlung darüber Bericht erstatten kann, was in der That morgen erfolgen wird. Dieser morgige Tag dürfte zu den bedeutendsten dieser bewegten Zeit gehören, und ob auch englische und selbst französische Blätter den Frieden als unterzeichnet betrachten, so läßt sich doch wohl voraussetzen, daß es ohne stürmische Auftritte nicht abgehen wird.

Die französische Republik wurde mittlerweile bereits von den meisten europäischen Regierungen anerkannt, die verschiedenen Prätendenten aber haben es für gut gefunden, einzuweilen die Segel zu streichen. Napoleon ist bedeutet worden, daß er nach dem Friedensschlusse Wilhelmshöhe verlassen könne; er wird sich nach England begeben.

Der für Wien bestimmte neue französische Botschafter, Herr Paul v. Remusat, war 1840 Minister des Innern im Ministerium Thiers. Die konsidentielle Zustimmung des österreichischen Kabinetts zu dieser Ernennung ist dem Vernehmen nach bereits telegraphisch mitgetheilt worden. Herr v. Remusat dürfte daher schon in den nächsten Tagen hier eintreffen.

auch die Röcke aufknöpfen und, wie die Chronik berichtet, waren auch die Damen genüßigt, ihre Mieder aufzuschürren.

Nach dem schwarzen Kaffee zündeten die Herren ihre mit dem feinsten türkischen Tabak gefüllten Pfeifen an, die Damen aber bewunderten die Blumen und Früchte, die überall herabgingen und die wegen ihrer Seltenheit bewundert werden konnten, auch wenn es nicht Winter gewesen wäre.

Die Frau des Richters bekam großes Gefallen an einer großen runden Frucht, die in einem Porzellangeschirre wuchs, und sie wollte dieselbe zum Andenken mit nach Hause nehmen; als sie dieselbe aber pflücken wollte, stieß der Herr Richter plötzlich einen Schreckensruf aus und die Frucht saß ihm auf dem Kopfe. Fast ebenso erging es der Frau Superintendentin; dieselbe wollte eine Gurke pflücken, kaum aber hatte sie dieselbe berührt, als ihr Gatte schrie, seiner Nase sei ein Leid geschehen.

So geschah es immer, wenn eine Dame eine Blume, eine Feige oder sonst irgend etwas pflücken wollte, stets schrie der betreffende Gatte auf, man ziehe ihn am Ohre, am Schnurrbarte oder an der Nase, so daß man absolut nichts wegtragen konnte.

Vierzehn Tage darauf aber war in der „Augöburger Allgemeinen Zeitung“ zu lesen, daß der Sultan an dem Tage, an welchem Hatvani seinen Schmaus gab, alle seine Röcke und Aufwärter mit seidener Schnur hinrichten ließ, weil sie ihm weismachen wollten, daß das kaiserliche Diner an diesem Tage aus dem Serail von den Geistern entführt wurden war. (Fortsetzung folgt.)

Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

Zweiter Band.

Dezso's Tagebuch.

X.

Ich und der Dämon.

(Fortsetzung. *)

Bald darauf erhob er sein von Thränen benetztes Gesicht, stand auf, kam zu mir, küßte und umarmte mich.

Siehe Nr. 182, 185, 188, 190, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 203, 204, 205, 1, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 13, 14, 17, 19, 20 21, 24, 27, 31, 32, 33, 36, 38, 39, 40, 41, 42, 46, 47, 48, 49, 53.

— Du hast gegiegt! — Jetzt sage, was Du mit mir zu thun gedenkst?

Ich war keines Wortes mächtig; so sehr beklommen war mein Herz vor Freude und Schmerz. Das war keine That für ein Kind. Einen solchen Kampf pflegt die Natur nicht Kinderhänden anzuvertrauen.

— Theurer Bruder! Mehr konnte ich nicht hervorbringen; es war mir, wie einst ihm, da er mich aus den Wellen der Donau rettete.

— Du wirst es nicht dulden, flüsterte er, daß Jemand mich so verleumde.

— Du kannst dessen gewiß sein!

— Du wirst es auch nicht dulden, daß man mich vor unjener Mutter beschimpfe.

— Ich werde Dich vertheidigen. Siehst Du, daß ich Dich dennoch vertheidigen kann! — Doch jetzt ist die Zeit kostbar; — Du wirst auch aus andern Gründen verfolgt; Du wirst es. Du mußt flüchten. Du hast keinen Augenblick zu verlieren, eile!

— Wohin? In das Haus unserer Mutter kann ich kein neues Unglück bringen.

— Ich habe an Etwas gedacht. Wir haben einen Verwandten, weit im Innern des Landes, bei dem wird Dich Niemand suchen, weil wir nie mit ihm in Verbindung standen, unseren Vetter Topandy.

— Der Aheißt? schrie Loránd auf; dann sagte er bitter: das war ein guter Gedanke von Dir; ich werde jetzt im Hause eines Aheisten sehr am Plage sein, der mit der ganzen Erde, und auch mit dem Himmel entzweit ist.

— Dort wirst Du gut verborgen sein.

— Gut und für ewig.

— Sage das nicht. Diese Gefahr wird doch einst vorüberziehen.

— Höre mich an, sagte Loránd unempfindlich; ich nehme Deinen Vorschlag an, ich gehe; ich blicke nicht mehr nach rückwärts, ich begrabe mich; doch unter einer Bedingung, die Du mir zu erfüllen versprechen mußt, sonst gehe ich in die erste Kaserne und zeige mich an.

— Was verlangst Du?

— Ich verlange, daß Du es weder unserer Mutter, noch unserer Großmutter verräthst, wohin ich gerathen sei.

— Nie? fragte ich erschrocken.

— Nein. Nur zehn Jahre lang nicht. Vom heutigen Tage ab, zehn Jahre.

— Weshalb?

— Frage nicht darnach, sondern gib mir Dein Wort darauf. Wenn Du es unterliegest, würdest Du sowohl mich, als auch unsere Familie in außerordentlich große Trauer stürzen.

— Wie aber, wenn sich die Verhältnisse ändern?

— Ich sagte Dir, zehn Jahre hindurch nicht. Und wenn die ganze Welt vor Freude tanzen würde; schweige auch dann und rufe mich nicht, leite meine Mutter auch nicht auf meine Spur. Ich habe eine wichtige Ursache, dies zu fordern, doch kann ich es Dir nicht sagen.

— Aber wenn sie es verlangen werden, wenn sie vor mir weinen werden.

— Sage ihnen, daß mir Nichts fehlt, daß ich gut aufgehoben bin. Ich nehme einen anderen Namen an, mein Name wird von nun an Valentin Tátray sein. Unter diesem Namen werde ich mich auch bei Topandy einschleichen. Ich verbinge mich zu ihm als Wirthschaftsbeamter, als Diener, oder als was er mich überhaupt nehmen will, Dir aber werde ich allmonatlich schreiben. Du wirst es auch meinen Lieben erzählen, was Du von mir weißt, und die werden Dich dafür doppelt lieben.

Ich schwante. Es war ein schweres Versprechen.

— Wenn Du mich liebst, mußt Du dies um meinetwillen geloben.

Ich stürzte mich in seine Arme und verpflichtete mich zur Geheimhaltung. Zehn Jahre lang werde ich meiner Mutter und Großmutter nicht sagen, wohin ihr Lieblingskind gekommen.

Werden sie bis zu jener Zeit leben?

— Gelobst Du mir das — auf Dein Ehrenwort?

sprach Loránd und blickte mir scharf in's Auge. Auf jene Ehre, die Du eben so stolz anrießt? sieh, jetzt mußt Du allein den Namen Atonyffy beschützen. Gelobst Du mir, bei der Ehre dieses Namens, daß Du der Mutter und Großmutter niemals dieses Geheimniß verrathen wirst?

— Ich gelobe es — bei meiner Ehre.

Er drückte mir die Hand. Er hielt so viel auf dieses Wort.

— Jetzt laß uns eilen. Der Fiaker wartet.

— Fiaker? Mit dem kann ich nicht weit fahren. Er ist auch ganz überflüssig; meine Beine sind kräftig, die tragen mich bis an's Ende der Welt und verlangen nicht einmal Bezahlung.

Der H...
Botscha...
Orlean...
nes aus...
nennung...
funktion...
Vollkom...
Kreisen...
der Dr...
nächste...
selbst...
sich of...
Verhält...
Frankr...
form s...

Attento...
fürlich...
Nähere...
erschei...
Amade...
Gründe...
weilen...
tion zu...
nen di...
Serran...
dem Wi...
Madri...
Welt i...
vorhan...
merken...
Kurzen...
der „A...
Reise i...
sen Er...
stens...
ihres...
erkläre...

in Pet...
sein: ...
trächtl...
der S...
Die fr...
nur in...
1812...
Landw...
tion fi...
lich, de...
gen S...
Was i...
stungeo...
vollstän...
so sehr...
fer Al...
Andere...
seinen...
Man...
schwan...

Mutter...
Seiten...

bedürf...

erstau...

für...
kopirte...

die B...
zu lad...

sagen...

warum...
noch...
so sch...

Ich...
Gelt...

wande...
senden...

Hofra...
uns...
ten...
hatten...

er...
fabren...

hat;...
dem...
andere...

ich be...
thüml...

fonber...

Der Herzog von Broglie, der nach London bestimmte neue Botschafter Frankreichs, ist gleich Nemusat ein entschiedener Orleansist, ein Sohn des berühmten französischen Staatsmannes aus der Zeit Louis Philipps. Man sieht aus diesen Ernennungen, daß sich Herr Thiers in der Wahl seiner Hauptfunktionäre möglichst an seine alte und erprobte Garde hält.

Das gestern aus Madrid gemeldete, erfolglos gebliebene Attentat auf den Kammerpräsidenten Forzida erinnert unwillkürlich an die Ermordung Prim's. Noch weiß man nichts Näheres, noch fehlen alle Aufklärungen, aber der in Bordeaux erscheinende „Moniteur“ meldet heute, daß Marschall Serrano, Amadeo's Ministerpräsident, aus bis jetzt noch nicht bekannten Gründen in Madrid verhaftet wurde. Wir verzeichnen einstweilen diese Thatsache, welche allenthalben die größte Sensation zu erregen geeignet ist.

Von nicht geringem Interesse dürften folgende, in einem in Petersburg erscheinenden Journale enthaltene Bemerkungen sein: „Seit dem Beginne des Krieges werden in Russland beträchtliche Rüstungen vollzogen. Niemals hat Russland sich an der Spitze einer so zahlreichen und mächtigen Armee befunden. Die frühere Massenaushebung (Opoltechnik), zu denen man nur in dem Falle einer Invasion griff, wie in den Jahren 1812 und 1815, ist nun nach dem Systeme der preussischen Landwehr umgeändert worden. Das Resultat dieser Organisation sind vier Millionen bewaffneter Männer.“

Ich zog eine kleine Börse aus der Tasche, die meine Mutter gestiftet hatte, die wollte ich unbemerkt in Lorand's Seitentasche gleiten lassen.

Er erlachte mich bei diesem Vorhaben.

— Was ist dies?

— Geld. Ich dachte, Du wirst dessen auf dem Wege bedürfen.

— Wie kamst Du zu diesem Gelde? fragte er erstaunt.

— Du weißt es doch, Du gabst es mir selbst, für jeden Bogen zwei Zwanziger, als ich jene Schriften kopierte.

— Und Du hast es aufbewahrt? — Lorand öffnete die Börse und fand zwanzig Gulden darin. Darauf fing er zu lachen an.

Wie wohl es mir that, daß er jetzt lachte, kann ich nicht sagen. Sein Lachen steckte auch mich an, ich weiß nicht warum? Dann lachten wir mitammen, recht herzlich. Jetzt noch, indem ich dies schreibe, sind Thränen in meinen Augen: so sehr lachte ich.

— Du hast mich ja jetzt zum Millionär gemacht.

Damit steckte er meine Börse wohlgenüth in die Tasche. Ich konnte mich vor Freude kaum fassen, als Lorand mein Geld annahm.

— Jetzt, mein Lieber, kann ich schon bis an's Ende der Welt wandern. Auch muß ich auf dem Wege nicht den „armen Reisenden“ spielen.

Als wir durch die niedere Thüre wieder in den dunkeln Hofraum traten, standen Martin und Moczli staunend vor uns. Man sah es ihnen an, daß sie es nicht begreifen konnten, was sie durch's Fenster laufend wahrgenommen hatten.

— Ich bin hier, junger Herr, sagte Moczli, indem er an die Kreppe seines Hutes griff. Wohin soll ich fahren?

— Fahre Du nur dorthin, wohin man Dich geschickt hat; fahre die Person, um welche man Dich geschickt, zu dem, der um sie geschickt hat. — Mein Weg ist ein anderer.

Bei diesen Worten kniepte Martin so meinen Arm, daß ich beinahe aufgeschrien hätte. Dies war bei ihm eine eigenthümliche Art, um sein Gefallen auszudrücken.

— Gut, junger Herr, sagte Moczli, fragte nicht mehr, sondern schwang sich auf den Hock.

(Fortsetzung folgt.)

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausung vom 22. Februar.)

Präsident: S o m s s i d. Aus der Ministerbank: Gorove, Kertapoly, Lóth. Das Protokoll der gekrigten Sitzung wird verlesen und authentizirt. Der Präsident meldet, daß ein von Ernst Simon y und noch 67 anderen Abgeordneten unterzeichnetes Gesuch eingereicht wurde, welches das Haus bittet, es möge die täglich einlangenden Petitionen hinsichtlich der Intervention zur Verhütung einer Zerstückelung Frankreichs verhandeln. Das Gesuch wird an die Petitionskommission gewiesen.

Edouard J s e d e n y i reicht zuerst eine Petition des Pijper Volkslehrer-Vereins ein, in welcher derselbe seine schmerzliche Ueberzeugung über den nicht allein stehenden Fall ausspricht, der sich im Baranyaer Komitat bei der Entlassung eines, 18 Jahre hindurch sein Lehramt treu und sorgsam erfüllenden Volkslehrers ereignete. Nachdem aber in Folge dieses Falles das Kultusministerium dem Volksschullehrer gefährdet, ersucht der Pijper Volkslehrerverein das Haus, die hochwichtige Frage zu entscheiden, ob in dem Falle, wo die konfessionellen Schulen in konfessionslose Gemeindefchulen umgewandelt werden, die ihr Lehramt pünktlich und erfolgreich erfüllenden Lehrer einfach entlassen werden können, oder durch die Gemeinde beizubehalten sind. Diese Petition möge, bei ihrer Wichtigkeit, durch den Petitionsausschuß vorzugsweise begutachtet werden. (Allgemeine Zustimmung.)

Hierauf reicht derselbe ein Promemoria von Seite der Central-Vertretung der orthodoxen Israeliten Ungarns ein, mit welchem die Gründe und Ansichten, welche die Anhänger der Kongreßbeschlüsse von 1868 deselben Glaubens vor einiger Zeit eingereicht hatten, widerlegt und die dort angeführten irrigen Thatsachen richtiggestellt werden. Wird an den Petitionsausschuß gewiesen.

Georg S t r a t i m i r o v i c s: G. Haus! Die Antwort, welche mir der Herr Ministerpräsident bezüglich unserer orientalischen Politik gegeben hat, berührt eine so brennende Lebensfrage unseres Vaterlandes und der Monarchie, daß ich nicht umhin kann, mich ausführlich darüber auszulasen.

Diese Antwort enthält zwei Theile: der eine betrifft die fragliche Note des Reichskanzlers an die Agenten der Donauländer, der andere unsere orientalische Politik im Allgemeinen.

Was den ersten Theil der Note anbelangt, so sehe ich mich mit der Erläuterung, daß wir damit keine illegitime Pression auf diese Länder beabsichtigen, um so mehr zufriedengestellt, als ich es weiß, daß von Seite der Christen des Orients die strenge Beobachtung des Nichtinterventions-Prinzips als eine der nothwendigsten Bedingungen ihrer Emanzipation betrachtet wird.

Anders steht es mit dem zweiten Theile, in welchem der Herr Ministerpräsident die Solidarität mit der vom Grafen Beust beobachteten orientalischen Politik übernimmt.

Ich muß gestehen, daß mich die diesbezügliche Antwort nicht befriedigen konnte, denn sie entspricht nicht dem hohen Interesse der Situation im Oriente, die nicht mehr mit den Hausmitteln der Diplomatie beherrscht werden kann und ein entschiedenes Auftreten nach einer oder der andern Richtung gebietet.

Bei der Bewegung der Gemüther, die sich in der Türkei kundgibt, handelt es sich heute nicht mehr um das Weniger oder Mehr der Sympathien, welche die leitenden Staatsmänner der Monarchie für die Christen des Orients hegen mögen, sondern die Frage steht nett und klar: ob sie die mohamedanische Herrschaft in der Türkei im Falle eines unausbleiblichen Befreiungstempes der christlichen Völker quoad memò erhalten wollen oder nicht?

Diese für uns und für die christlichen Völker des Orients so notwendige bestimmte Antwort kann ich aus den Auslassungen des Herrn Ministerpräsidenten nicht herausfinden.

Und doch ist dieses eine jener Fragen, die es dem berufenen Staatsmann nicht erlaubt, die Ereignisse abzuwarten und dann nach Umständen zu handeln — sie ist eine mit unserer Zukunft eng verbundene Prinzipienfrage, über die wir im Klaren sein müssen, wenn wir die Ereignisse beherrschen und nicht von ihnen überrollt und auf unbedenkliche Bahnen gedrängt werden wollen.

Mutatis mutandis sehe ich in unserer orientalischen Politik nicht aus der abgebrochenen Stelle der bewußten Note, sondern aus dem Geiste, der seine ganze Thätigkeit durchdringt — nur Weniges, was sie von der traditionellen und unglücklichen österreichischen Politik seit Metternich's Zeiten unterscheiden würde.

Das theoretische Wohlwollen für die Christen der Türkei — das Bestreben, den Status quo in derselben und in den Donaufürstenthümern zu erhalten — die guten Wünsche für deren Prosperität innerhalb ihrer beschränkten staatl. Grenzen — die eben innerhalb dieser beschränkten Grenzen schon aus national-ökonomischen Gründen unmöglich ist — kleine gute Dienste dieser oder jener Regierung, die wir eben für geeignet halten, so zu regieren, wie es in unseren bedauerlichen Kram pakte — alle möglichen platonischen Liebeserklärungen für die Christen, während man die Türkenherrschaft mit allen möglichen moralischen und materiellen Mitteln zu stützen sich bemühte — das Alles hat schon Metternich, Schwarzenberg und Buhl im Oriente versucht. Sie haben aber dadurch uns gründlich die Sympathien dieser Völker entfremdet und eine Saat erbitterter Mißtrauens gegen unsere Monarchie gesät, die die Feinde derselben weidlich zu unserem Nachtheile ausgenutzt haben. Und daß dem so ist, und daß die Politik Beust's diese bedenklichen Antipathien nicht beseitigt hat, bezeugt die öffentliche Meinung dieser Länder, und ich verweise den Herrn Ministerpräsidenten auf die ganze serbische, rumänische und griechische Presse, aus welcher er sich genau überzeugen kann, daß diese Völker dieser Politik ein entschiedenes Mißtrauen entgegenbringen. Ich würde es bedauern, wenn ich den Grafen Andrassy auf demselben Wege Mittelmaßigkeit breitgetretenen und für uns gefährlichen Wege finden müßte.

Denn es ist unbedingt ein nicht zu rechtfertigender Widerspruch, wenn man Serbien, wenn man Rumänien die Versicherung gibt, man wolle deren Prosperität freundlich unterstützen, während man zugleich das einzige Hinderniß dieser Prosperität, die türkische Herrschaft, zu erhalten sich anstcht. Der Herr Ministerpräsident möge mir verzeihen; allein seine Erklärungen klingen wie eine leise Satyre, und er könnte eben so gut einem mit schweren Fesseln Beladenen sagen: Ich wünsche, daß Du für Dein materielles Wohl, für Deine Prosperität kräftig und energisch einsteht und wirfst; allein die Fesseln, die die Hände und Füße belasten, die wünsche ich nicht Dir abgenommen zu haben.

Was will unsere Politik im Orient? Will sie unersöhnliche, in dem Wesen des mohamedanischen und christlichen Staates liegende Gegensätze auflösen? Hat sie für die Türkei den Stein der Weisen gefunden, indem sie zugleich die Türkenherrschaft zu erhalten und doch die Befreiung der Christen zu ermöglichen hofft? Haben sie nicht die seit 50 Jahren in verschiedener Form auf die Tagesordnung gebrachten Reformversuche, die immer täglich scheiterten und scheitern müssen, von dem Wahne befreit können, diese Sisyphusarbeit aufs Neue zu beginnen?

Nein, meine Herren, die Zeit ist nicht darnach angethan, uns politische Experimente dieser Art anzustellen. Gewaltige Ereignisse haben sich in so unglücklich turcy Zeit vor unseren Augen vollzogen und haben ihren Rückblick auf den Orient ausgeübt, daß selbst wenn Reformen in der Türkei unter mohamedanischer Herrschaft möglich wären — was ich indessen entschieden leugne — es eine Thorheit wäre, zu glauben, daß wir Zeit haben werden, sie ins Leben treten zu lassen. Und doch fühlen wir Alle, daß die Ziele, die wir im Oriente verfolgen sollen, für uns existenz- und Machtfragen seien, die nicht durch kleine Mühen und Entschlüssen erreicht werden können.

Wir müssen endlich im Klaren darüber sein, welche Interessen wir im Oriente zu verfolgen haben und auf welchem Wege wir sie allein erreichen können.

Ich glaube, meine Herren, daß, wenn wir die Zukunft dieser Monarchie richtig auffassen, wir über diese Ziele und über die Mittel, sie zu erreichen, nicht einen Augenblick im Zweifel sein können.

Nur wenn wir unter dem Banner der Freiheit, unter voller Achtung ihrer Unabhängigkeit oder ihres historischen Rechtes alle Völker des weiten Donaubereiches zu einem mächtigen Ostbunde vereinigen können, nur dann haben wir unsere zivilisatorische Mission für Europa erfüllt, und selbst auf unabweisbarer Basis besetzt und sowohl dem Germanismus, als auch dem Panlavismus eine wirksame Schranke entgegengeleitet. Jede andere Politik scheint mir unmöglich und unhaltbar, weil unserer naturgemäßen zivilisatorischen Aufgabe widersprechend.

Denneben so gewiß, als alle Völker des großen Donaubereiches nichts Sehnlischeres wünschen, als unter dem Banner der wahren Freiheit und Gleichberechtigung mit uns im Bunde ihre Kulturmission zu erfüllen — eben so gewiß ist es, daß, wenn eine unglückliche Politik unserer Monarchie diese Völker in die Alternative bringt, daß sie nur zwischen einer deutschen und einer slavischen Völkervereinigung wählen haben, sie die slavische unbedingt vorziehen werden.

Wir werden aber wesentlich dazu beitragen, dieses Unglück zu verhindern, wenn das Haus folgenden Beschlus anträgt: Nachdem das Haus rüchlichlich unserer orientalischen Politik in der Bildung freier christlicher Staaten an der Stelle des fortgeschrittenen mohamedanischen eine Kulturmission und eine Bedingung der künftigen Machtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie erblickt, so fordert es die Regierung auf, ihren gesetzmäßigen Einfluß auf die äußere Politik dahin geltend zu machen, damit der eventuellen Befreiung der Christen von der mohamedanischen Gewalt Herrschaft von Seite der Monarchie keine Hindernisse entgegengelegt werden mögen.

Das Haus nimmt nun, nachdem die Entgegnung von Seiten des Interpellanten gechehen ist, die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß. Der Beschlus antrag wird in Druck gelegt und vertbeilt.

Moriz W a h r m a n n: Bevor das g. Haus zur Tagesordnung übergeht, erlaube ich mir, dessen Aufmerksamkeit auf einen hochwichtigen Gegenstand zu lenken. Die riesigen Klagen hinsichtlich der Verkehrsalamitäten nahmen mit Recht die Aufmerksamkeit der Legislative in Anspruch und erheischen dringende Abhilfe. Diese Klagen werden nicht etwa bloß von einzelnen Kreisen erhoben, sondern das ganze Land, sämtliche Handelstammern, die gesammte Journalistik geben denselben lauten Ausdruck und diese Klagen dauern nicht etwa bloß von einigen Monaten her, sondern sie sind schon Jahre alt, sie schweigen seit 1867 nicht und wenn sie in letzter Zeit lebhafter als gewöhnlich mehr, so ist daran die Ursache die, daß die Alalität so große Dimensionen angenommen hat, daß sie nicht länger mehr erduldet werden kann.

Der Handelsstand von Pest hat eben jetzt an die Abgeordneten ein Gesuch gerichtet, in dem diese Klagen prägnant Ausdruck fanden. (Nebner verliest hier einige markante Stellen des Memorandums.) Was hier erzählt wird, beruht durchaus auf Thatsachen und es ist die Aufgabe der Regierung, die durch die Legislative, die Ursache der Klagen zu beseitigen. Dieselben finden ihren Grund zunächst darin, daß das Betriebsreglement veraltet ist und den gegenwärtigen Verhältnissen und Anforderungen nicht im Entferntesten entspricht. Es ist nöthig, ein Gesetz zu geben, welches die Bahnanstalten verantwortlich macht und das Verhältnis zwischen ihnen und den Frachtaufgebern regelt.

Bei den gegenwärtigen Verhältnissen ist nicht bloß der Export unmöglich gemacht, sondern auch der innere Verkehr leidet an der größten Unordnung.

Nebner führt einige Beispiele von Verkehrsalamitäten an, welche an's Unglaubliche grenzen und das Staunen des Hauses hervorgerufen.

Unter solchen Umständen ist es also nöthig, die Regierung aufzufordern, sie möge Maßregeln treffen, damit die Verkehrsmittel vermehrt, die Störungen beseitigt werden.

Aus diesen angeführten Beweggründen bringt Nebner folgenden Beschlus antrag ein:

„In Anbetracht, daß die mangelhafte und ungenügende Beschaffenheit der in Kraft bestehenden Eisenbahn-Betriebsordnung und der Abgang eines die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften und ihr Verhältnis zu den Spebiteuren regelnden Gesetzes Handel und Industrie in unserem Vaterlande in höchstem Maße schädigen; in Anbetracht ferner, daß ein Theil unserer Eisenbahnen und deren Verkehrsmittel nicht nur in außerordentlichen Zeiten den Anforderungen zu entsprechen außer Stand sind, sondern auch unter normalen Verhältnissen nicht in gehörigem Verhältnisse zum wachsenden Verkehr stehen, spricht das Haus aus: der Kommunikationsminister werde angewiesen: a) einvernehmlich mit dem Handelsminister und den S. 8 des Gesetzartikels XXI: 1867 sich vor Augen halten, eine den Handelsinteressen entsprechende, modifizierte Eisenbahnbetriebsordnung, sowie einen die Verantwortlichkeit der Eisenbahngesellschaften und ihr Verhältnis zu den Spebiteuren regelnden Gesetzentwurf dem Hause je eher zu unterbreiten; b) im Sinne der bestehenden Konzeptionsurkunden dazu verpflichteten Eisenbahngesellschaften mit aller Strenge zur Vermehrung ihrer Verkehrsmittel und zur gewissenhaften Erfüllung der billigen Ansprüche des Verkehrs zu verhalten, namentlich bei der Staatsbahn den Ausbau des zweiten Geleises auf der Strecke Waizen-Marchegg nicht nur durch strenge Geltendmachung der in der Konzeptionsurkunde der Regierung vorbehaltenen Rechte, sondern auch durch volle Verthugung aller sonstigen geeigneten Mittel zu bewirken; c) die Frage der Dienst-Espäner, Post-Espäler und Semlin-Pester Eisenbahnen eingehend zu studiren und über das Ergebniß dieser Studien, beziehungsweise über den Ausbau derselben einen Gesetzentwurf bei Beginn der nächsten Session dem Hause vorzulegen.“

Nebner bittet, diesen Antrag in Druck zu legen und mit dem Budget des Kommunikationsministeriums zusammen zu verhandeln. (Lebhafter Beifall.)

Kommunikationsminister Stefan G o r o v e: Ohne der Verhandlung des Antrags vorzuziehen zu wollen, bemerke ich hier nur im Allgemeinen, daß die Regierung diesen Beschlus antrag in allen Punkten annimmt und denselben mit aller Strenge durchzuführen gewillt ist.

Der Antrag wird gedruckt und mit dem Budget des Kommunikationsministeriums zusammen auf die Tagesordnung gesetzt.

Referent des Finanzausschusses Koloman S e l l überreicht den Bericht über den Indemnitätsanspruch out. Derselbe wird gedruckt und sofort den Sektionen zugewiesen, die den Bericht heute Abends 5 Uhr in Beratung nehmen.

Referent des Immunitätsausschusses Emrich H o d o s s y berichtet, daß dieser Ausschuß die Gläub in zur Geltendmachung der Kriminaluntersuchung gegen den Abg. Benjamin G u t t y zu ertheilen empfiehlt.

Der Präsident theilt mit, Herr Gutb b t e selbst in einem Briefe, das Haus möge der Justiz freien Lauf lassen.

Der Bericht wird in Druck gelegt und auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Haus geht sodann zur Tagesordnung über. Auf derselben steht die Fortsetzung der Debatte über das Budget des Unterrichtsministeriums.

Als Deckung aus dem Universitätsfonde werden nach dem Antrage der Finanzkommission 201,819 fl. angenommen.

Die für das „Wiener Iheronimum“ geforderte Summe wird bewilligt, doch bemerkt Gabriel B a r a d y, man möge das Ministerium anweisen, den im vorigen Jahre angenommenen Beschlußantrag zur Reorganisation dieses Institutes durchzuführen.

Die für die „Hermanstädter Militärakademie“ geforderte Summe wird bewilligt. Auch bei dieser Rubrik macht Gabriel B a r a d y darauf aufmerksam: es sei ein im vorigen Jahre gefasster Beschlußantrag zur Reorganisation dieses Institutes noch nicht vollzogen worden.

Die für die in Wien studierenden ungarischen Jünglinge werden 1000 fl. bewilligt.

David M a j t h o n y i beantragt, diese Summe möge in's „Extraordinarium“ eingestellt werden.

Der Antrag wird angenommen. Folgt der Titel: „Allgemeine Bildungszwecke.“

Es werden 75,647 fl. gefordert und bewilligt. B. R. S z a t y m a r y wünscht, es möge die Verichte über den Stand des Museums in's Archiv des Hauses niedergelegt werden.

Franz P u l l y schildert den Aufschwung des Museums in sehr ausführlicher Weise. Für jetzt sei er mit der bewilligten Summe zufrieden, aber für nächstes Jahr werde er mehr fordern. Der Museumsgarten müsse vergrößert werden; ferner sei es wünschenswert, daß die Dampfheizung eingerichtet werde, damit die Museumsäle auch im Winter besucht werden können.

Zur Erhaltung von Kunstdenkmälern werden 16,500 fl. gefordert.

Emer. H e n s l m a n erneuert seinen im Vorjahre eingebrachten Beschlußantrag zur Organisation einer Gesellschaft, welche die Herausgabe sämtlicher Kunstdenkmäler im Lande haben soll, damit nicht ferner der Bandalismus möglich sei, daß im Laufe eines Jahres vier Denkmäler zerstört werden, wie dies im verfloffenen Jahre geschah, das in Leutschau, Epertes und Klausenburg historische Bauten zerstört wurden.

Ferner bringt Redner den Beschlußantrag ein, der Rest der im vorigen Jahre zur Erhaltung von Denkmälern votirten 16,500 fl., wovon bloß 2000 fl. ausbezahlt wurden, möge zur Erhaltung und Restauration der Kirchen gemalt der alten Kirchen in Kaschau, Leutschau und Barföld verwendet werden.

Referent Julius K a u z wünscht, die Anträge mögen an die Finanzkommission gewiesen werden.

Nach kurzer Debatte, an welcher sich Gr. Theob. C s á t y, Ed. S j e d e n y i, Dan. F r a n y i, Ant. C s e n g e r y und Ernst S i m o n y i betheiligen, werden die Anträge an die Finanzkommission gemiesen.

Für die historische Gesellschaft werden 15,000 Gulden gefordert.

Michael H o r v á t schildert die erspriessliche Thätigkeit der historischen Gesellschaft und bringt den Antrag ein, man möge derselben 20,000 fl. bewilligen.

Der Antrag wird der Finanzkommission zugewiesen. Vier verarmte Schriftsteller, respektive deren Familien, sind 2500 fl. präliminirt.

Schriftführer B u j a n o v i c s verliest einen von vielen Abgeordneten beider Parteien unterzeichneten Amendement, wornach es heißen soll: Für „verdienende“ Schriftsteller.

Es entwickelt sich hierüber eine lange Debatte, welche damit schließt, daß der ursprüngliche Text beibehalten wird.

Für Ausbildung von Zornlehrern werden 5000 Gulden bewilligt.

Für Musikzwecke sind ebenfalls 5000 fl. präliminirt. Mit J a n k o v i c s beantragt, die Hälfte dieser Summe möge dem Konservatorium zugewendet, die andere Hälfte für Stipendien bestimmt werden.

Damit schließt die Sitzung um 1 1/2 Uhr; nächste Sitzung morgen 10 Uhr Vormittag.

Ungarische Delegation.

(Schlußsitzung.)

Heute, um 9 Uhr Vormittags, hielt die ungarische Delegation ihre letzte Sitzung.

Präsident: Stefan B i t t ó. Auf der Regierungsbank: Sektionschef Orczy. Nach Authentifikation des Protokoll der gestrigen Sitzung überreicht Baron D r e c z y das mit der Sanction des Königs versehene Exemplar des gemeinsamen Budgets, das vom Schriftführer B u j a n o v i c s sofort vorgelesen wird.

Präsident Bittó erklärt hierauf, das gemeinsame Ministerium werde nun aufgefordert werden, das gemeinsame Budget im geeigneten Wege an die zwei Ministerien gelangen zu lassen.

Sobann richtete Baron Bela D r e c z y die folgende Ansprache an die Delegation: Der König beauftragte das gemeinsame Ministerium, daß dasselbe für die lange dauernde Thätigkeit und Bereitwilligkeit, die von der geehrten Delegation inmitten der großen Reichthümer der Angelegen auf die Prüfung und Vortragung der zur Sicherung der Monarchie erforderlichen Hilfsmittel verwendet wurden, der geehrten Delegation dankbare Anerkennung und seinen inn. Dank ausdrückte. In dem ich diese für mich so ehrenvolle Mission erfülle, halte ich es zugleich für meine angenehme Pflicht, der geehrten Delegation für ihren patriotischen Eifer und ihre aufopfernden Bemühungen, die sie während der Verhandlung über die Erfordernisse des gemeinsamen Staatsausbaues entwickelte, den tiefsten Dank des gemeinsamen Ministeriums auszusprechen und ich kann dies mit um so aufrichtigeren Gefühlen thun, weil ich mit Freude die Erfahrung machte, daß trotz der bitteren abweichenden Meinungen hinsichtlich der auswärtigen Politik die Vorlagen der gemeinsamen Regierung doch mit Vertrauen und Aufmerksamkeit aufgenommen wurden und daß vermöge jener eifrigen Theilnahme, welche die Delegation hinsichtlich der Sicherung der Interessen der Monarchie auch bei dieser Gelegenheit an den Tag legte, die Regierung und die Delegation einander auf ein und demselben Gebiete trafen und zusammenwirken konnten. Namentlich wurde es nicht nur im Allgemeinen freudig begrüßt, daß es gelang, den Frieden für die Monarchie zu erhalten, sondern hat die Delegation auch das gewürdigt, daß die Regierung mit wachsamem Auge jene Gefahren beobachtet, welche durch die europäischen Erschütterungen an den Grenzen der Monarchie hätten hervorgerufen werden können, und hat die Delegation die Berechtigung dieser Wachsamkeit anerkannt. Mit Befriedigung konnte ich außerdem wahrnehmen, daß die geehrte Delegation, als sie auch jenen Theil des Budgets votirte, der die Hebung und Entwicklung der Wehrkraft bezweckt, es ganz richtig empfand, daß, wenn gleich nicht wir allein die Weltereignisse schaffen können, wir jedoch jedenfalls so viel Theilnahme an denselben und so viel Einfluß auf dieselben fordern können, damit diese Ereignisse nicht durch Andere gegen uns geschaffen würden.

Es ist wahr, daß die Lösung dieser Aufgabe große Opfer erfordert, andererseits aber fallen die Interessen der inneren und äußeren Sicherheit der Monarchie mit so großem Gewichte in die Waagschale, daß die auf die pflichtmäßige Ermöglichung ihrer Vertheidigung verwendeten Opfer stets gerechtfertigt sein werden. Die Regierung betrachtet daher das vorliegende Budget als ein solches, das ihrer Politik einen unbestreitbar friedlichen Charakter verleiht, und diese Manifestation kann schon im Vorhinein als eine entschei-

dene Berücksichtigung aller Mißdeutungen betrachtet werden, welche in dieser Beziehung, sei es im Inlande, sei es im Auslande, entpringen könnten. Deshalb hoffe ich und glaube ich zuversichtlich, daß die Regierung hinsichtlich jener Richtung und Fundamentalphinzipien, die sie in der auswärtigen Politik befolgt, auch künftig auf die Unterstützung des Landes werde zählen können.

Schließlich möge die geehrte Delegation auch den Ausdruck meines tiefgefühlten Dankes für das freundliche Entgegenkommen empfangen, mit dem sie mich während der Verhandlungen beehrte, und möge sie mir gestatten, meine Worte mit dem Wunsche zu schließen, daß jedes Mitglied der geehrten Delegation in seinem auf die Förderung der Erhaltung und Festigung der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten Streben auch ferner vom legendbringenden Schutze der Vorsehung begleitet werden möge.“ (Eisen.)

Präsident B i t t ó hielt hierauf die folgende Schlußrede: Hiermit hat nun die zur Verhandlung der gemeinsamen Angelegenheiten entsendete Kommission ihre Arbeiten beendigt. Da es ihre Aufgabe war, in kritischer Lage die Erzeugnisse der Sicherheit und der vitalen Interessen der Monarchie richtig zu erkennen, und diesen entsprechend das richtige Maß der von beiden Theilen zu diesem Zwecke gemeinschaftlich zu tragenden Lasten festzustellen: hat sie mit dem tiefen Bewußtsein der moralischen Verantwortlichkeit die Lage, und die darauf basirten Vorlagen des gemeinsamen Ministeriums in Ermüdung gegogen; und obgleich das Endresultat, welches nach dreimonatlichen eingehenden Beratungen und nach mehrfachen Rundenwechsel mit der Delegation des Reichsrathes zu Stande kam und heute hier promulgirt wurde, dem Standpunkte nicht vollkommen entspricht, welchen die Delegation in der auf die Vermehrung der Vertheidigungsmittel bezüglichen Frage mit Hinblick auf die jetzige kritische Situation Europa's und auf die unberechenbaren Folgen der sich übertragenden Ereignisse einzunehmen für gut fand, hat sie es doch aus mehrfachen Rücksichten für zweckmäßig erachtet, ihr Votum zu modifiziren, denn sie war überzeugt, daß, während auch die durch dieses Budget votirten Hilfsmittel der österreichisch-ungarischen Monarchie jene Machtstellung sichern, welche erforderlich ist, damit ihre in der auswärtigen Politik bezügliche Zurückhaltung und friedliche Tendenz nicht als eine durch Schwäche ihr vorgeschriebene Nothwendigkeit, sondern als Ausfluß ihres freien Willens betrachtet werde, so daß ihre Freundschaft für Jedermann werthvoll, ihr Wort von Gewicht sei. — andererseits die moralische Bedeutung des Endresultates in nicht geringem Maße durch den wichtigen Umstand gehoben wird, daß die zwischen den zwei Delegationen anfanglich bestehenden bedeutenden Differenzen, die beinahe unaussprechbar zu sein schienen, mit Umgehung der verbitternden Nothwendigkeit der gemeinsamen Abstimmung auf dem Wege der wechselseitigen Nachgiebigkeit ausgeglichen wurden, und daß es gelang, zwischen den zwei Hälften der Monarchie eben hinsichtlich der wichtigsten Staatsinteressen in einem solchen Momente das Einverständnis herzustellen, als dies mehr denn je wünschenswert war.

Ich bin der Ansicht, geehrte Delegation, daß die Rücksichten, auf die bloß einfach hinzudeuten ich mir bei dieser Gelegenheit die Freiheit nahm, schon an und für sich hinreichen, um mit patriotischer Verbrenung und mit dem Bewußtsein der treuerfüllten Pflicht auf die Resultate unserer Thätigkeit zurückblicken zu können. In dem ich daher, die gegenwärtige Periode unserer Sitzungen mit dieser Ueberzeugung schließend, von der hochgeehrten Delegation Abschied nehme und von dem Platz scheide, auf den Ihr Vertrauen mich berufen hat, mögen Sie gestatten, daß ich mit den einfachen Worten aufrichtiger Empfindung sowohl für das ehrende Vertrauen, als auch für die fortwährende freundliche Unterstützung, mit der Sie es möglich machten, daß ich den Präsidialplätzen trotz meiner geringen Befähigung Genüge leisten konnte, meinen Dank ausspreche.

Seien Sie überzeugt, daß ich die Erinnerung an die auf diesem Gebiete in gemeinschaftlicher Thätigkeit mit Ihnen verbrachten Tage den schönsten Erinnerungen meiner öffentlichen Laufbahn anreihen werde und erlaube ich Sie, daß Sie Ihre eigene Schwächen vergessen und bloß den Eifer, mit dem ich meine Pflichten zu erfüllen trachtete, sowie die Hochachtung, die ich gegen Jeden von Ihnen begeh, in Erinnerung behalten mögen.“ (Eisen.)

Graf Alexander C r d o y drückte mit einigen warmen Worten den Dank der Delegation mit dem Wunsche aus, daß jede Delegation das Glück haben möge, von einem so vortrefflichen Präsidenten geleitet zu werden.

Sobann wurde noch das vom Schriftführer S z e l l mittelwies verfaßte Protokoll der heutigen Sitzung authentifizirt und die Delegationsession unter Einrufen der Delegirten geschlossen.

Inland.

Peft, 22. Februar. (Generalversammlung der Pesther Stadtpräsidenten.) Der Oberbürgermeister Graf P e r l eröffnet die Sitzung um 4 1/2 Uhr. Zur Verlesung gelangt der Aufruf der Professoren des Polytechnitums an die Stadt, in welcher sie letztere ersuchen, zu erklären, wenn die Verlegung des Polytechnitums nach Pest erfolgen würde, zu allen möglichen Opfern bereit zu sein. Die Generalversammlung gibt diese Erklärung im Allgemeinen ab.

B e c s e y richtet an den Oberbürgermeister die Interpellation, welche Vorkerbrungen für den Fall einer eintretenden Wassergefahr getroffen wurden.

Als Beantwortung dieser Interpellation werden die bisherigen Protokolle der jetzt ständigen Kommission zur Verhütung der Ueberschwemmungsgefahr verlesen, aus welchen ersichtlich ist, daß diese Kommission die möglichen Vorkerbrungen getroffen hat.

Interpellant erklärt sich mit dieser Antwort zufrieden. Der Magistratsbericht über das Budget des Hochspitals wird verlesen. Aus demselben ist ersichtlich, daß das Pflagegeld für Kranke auf 83 1/2 kr. pro Tag erhöht wurde. Der Magistrat beantragt, für dieses Institut um eine Staatsunterstützung anzusuchen. Die Generalversammlung beschließt, dieses Elaborat dem Ministerium des Innern vorzulegen.

Der Antrag der Organisationskommission wegen Errichtung von städtischen Bezirksgerichten wird zwar gutgeheißen, die Errichtung aber verschoben, bis sich die materiellen Zustände der Stadt besser gestalten werden.

Auf Antrag des Magistrates beschließt die Generalversammlung, die Gehalte der städtischen Feuerwehrmänner zu erhöhen.

Hierauf folgt Schluß der Sitzung um 5 1/2 Uhr.

Oesterreich.

X Wien, 21. Februar. (Orig.-Korr.) Der Maiden speech des Grafen Hohenwart bildet in den heutigen Blättern den Stoff der Unterhaltung, den sie ihren Lesern bieten zu müssen vermeinen. Die Urtheile lauten so ziemlich allgemein dahin, daß die Ansprache viel sagt, ohne auch viel erwarten zu lassen. Was jedoch gewiß Beachtung verdient und was wir ja im Grunde Alle wünschen, ist die Berücksichtigung, die Verfassung strenge aufrecht zu halten. Daß sie auch die mögliche Berücksichtigung der Autonomie der einzelnen Länder als das Streben des neuen Kabinetes betont, verdient wahrlich nicht

des so strengen Labels der Journale. Soll eine Verständigung unter den verschiedenen Nationalitäten platzgreifen, so ist dies nach unserer Ansicht eben nur möglich, wenn man den eigenthümlichen Verhältnissen der betreffenden Landesbeile Rechnung zu tragen sucht und es vermeidet, dem einen ein Uebergewicht dem andern gegenüber einzuräumen. — Zu tabeln ist auch der frivole Ton, den die Blätter bei Darstellung der Physiognomie anschlagen, die bei der gestrigen ersten Sitzung das Haus darbot. Wenn man diese Schilderungen liest, so sollte man glauben, daß es sich um das Debut von Schauspielern, und nicht von Männern handelt, in deren Hände das Schicksal der Monarchie gelegt worden ist. Die Rede des Grafen Hohenwart unterscheidet sich übrigens wenig von den hochtrabenden, vbrafsenreichen Ansprachen der früheren Minister und verdient deshalb auch nicht, so ad absurdum geführt zu werden, wie es geschah. Warten wir doch noch eine kleine Weile, und dann muß es sich ja zeigen, ob uns bloß „leeres Stroh“ vorgelegt wurde. Geschah dies wirklich, nun dann ist es immer Zeit und auch mit Recht, aber nicht mit voreiligen Sarcastismen gegen das Cabinet aufzutreten.

Man hatte gestern die Nachricht verbreitet, daß Graf Weust die Neubildung des Ministeriums zum Gegenstande eines diplomatischen Rundschreibens gemacht habe. Wir glauben dies schon deshalb in Abrede stellen zu dürfen, weil bekanntlich die Reichskanzlei gegenüber den inneren Angelegenheiten sich die strengste Reserve auferlegt hat. Eben so unangebracht ist die Nachricht, daß die italienische Gesandtschaft unsere Reichskanzlei wegen einer Note in Betreff der römischen Frage zur Rede gestellt habe. Diese Angelegenheit ist zwischen den Vertretern der beiden Staaten nie zur Sprache gekommen und konnte es auch nicht, weil unsererseits keine Note erlassen worden ist.

Wien, 21. Februar. (P a r l a m e n t a r i s c h e s.) Da die Regierung die Absicht der Majorität der Abgeordneten, die Steuern nur für acht Wochen zu bewilligen, in Erfahrung gebracht hatte, beilegte sie sich, einem diesbezüglichen Beschlusse dadurch die Spitze zu benehmen, daß sie in der heutigen Sitzung selbst ein Gesetz einbrachte, „betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben, dann die Bestreitung des Staatsaufwandes in der Zeit vom 1. März bis Ende April 1871.“ Der Gesetzentwurf lautet: Mit Zustimmung der beiden Häuser des Reichsrathes finde Ich zu erlassen, wie folgt: Art. 1. Die mit dem Gesetze vom 28. November 1870 (Nr. 138 des Reichsgesetzblattes vom Jahre 1870) dem Ministerium ertheilte Ermächtigung, die bestehenden direkten und indirekten Steuern und Abgaben sommt Staatszuschlägen nach Maßgabe der gegenwärtig bestehenden Besteuerungsgesetze, und zwar die Zuschläge zu den direkten Steuern in der durch das Finanzgesetz vom 12. April 1870, Reichsgesetzblatt Nr. 52 bestimmten Höhe in der Zeit vom 1. Januar bis Ende Februar 1871 fortzuerheben, und die in dieser Zeit sich ergebenden Verwaltungsauslagen nach Erforderniß für Rechnung der durch das Finanzgesetz für das Jahr 1871 bei den bezüglichen Kapiteln und Titeln festzustellenden Kredite zu bestreiten, wird in gleicher Weise auf die Monate März und April 1871 ausgedehnt. Art. 2. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird der Finanzminister beauftragt.

Das ebenfalls heute vorgelegte Gesetz, betreffend die Aushebung des Rekrutenkontingentes pro 1871, lautet: Art. 1. Die thatsächliche Stellung der im Art. 1. des Gesetzes vom 22. Mai 1869 mit 56,041 Mann für das stehende Heer und die Kriegsmarine, dann mit 4604 Mann für die Ersatzreserve festgesetzten Jahreskontingente aus den vorhandenen Währjahrgängen der gesetzlich berufenen Altersklassen wird für das Jahr 1871 bewilligt. Art. 2. Mit dem Vollzuge dieses Gesetzes wird Mein Landvertheidigungs-Minister, welcher diesfalls mit Meinem Reichskriegsminister das Einvernehmen zu pflegen hat, beauftragt.

Ausland.

München, 18. Februar. Es ist gar keine Frage, das Interesse unserer Landtagsverhandlungen hat seit dem Momente der Vertragsannahme ganz erstaunlich verloren. Die letzten Athemzüge der Landtagsession wurden während des lebendigen Treibens der Reichstagswahlen beinahe ganz überhört. Die Verhandlungen über das vom Budget aus Noth runderweg abgerissene Finanzgesetz verliefen auch ganz ruhig. Größeres Interesse bot die Interpellations-Beantwortung des Ministers von Luz, die Jesuiten-Missionen betreffend. Um die Zeit des Beginns des Krieges hatte nämlich der berühmte Pfarrer Maier, zum Schreden seiner eigenen Partei, folgende Fragen formulirt: 1. Sit das Staatsministerium gewillt, unter Aufrethaltung des Gesetzes vom 26. Februar 1850, Verfassungen und Vereine betreffend, alle lebendig die freie Bewegung nutzlos hemmende Bestimmungen, wie das Ausschreiben vom 21. Juni 1851 und vom 8. April 1852 außer Gebrauch zu setzen, und 2. Missionen, welche von der Kirchengemeinde in Uebereinstimmung mit ihren kirchlichen Obern verlangt und gewünscht werden, kein Hinderniß ferner in den Weg zu legen? Minister von Luz antwortete mit „Nein!“ auf beide Fragen. Die Motivirung zeugte nicht nur für die vollendete Gemadtheit des Antwortenden, sondern bot auch interessanten historischen Stoff, aus welchem zunächst — jurädgegangen sind. Obwohl im Allgemeinen ultrakirchlich gesinnt, war König Ludwig doch zugleich im höchsten Grade eifersüchtig auf die königliche Prärogative. Letzteres war hier der durchschlagende Moment. Selbst gegenüber den anderen religiösen Orden, besonders den Redemptoristen, obwohl sich diese „von jeder von allen politischen Tendenzen ferngehalten“, hielt er es für ein Gebot der Vorsicht, die Erlaubniß zu Missionen nicht ganz aus der Hand zu geben. Gegenüber den Jesuiten aber, welche sich „von jeder von politischen Dingen einmischten“, schien dem Monarchen keinerlei Vorsicht ausreichend. Nur in ihrer vollständigen Fernhaltung von Baiern schien Sicherheit gegeben. Hier von konnte ihn selbst der vieljährige allvermögende Minister Abel trotz Anwendung der verächtlichsten Mittel und Mitteln nicht abbringen. So ließ Abel J. B. im Jahre 1840 im Vereine mit dem Erzbischof von München, Graf Reissach, die Kreisregierung, die Herbeiführung der Jesuiten „zu Exercitien im Merkelfaminar in Freising“ aufs dringendste beauftragen. Allein der König resistirte: „Ich liebe nicht, daß

was ich nicht werde. Gem lange Ich al Königreiche, stalt haben Anfang. D falls aber a mige diea

Paris folgendes D 3 u s a y - A deren sie die in Anbetrach der militäri des Jura u einer Dema den Stellung weiter in de ständigung einbart: Art. 1. zur Auerrüstu gerungs-Arm die G sden Ehren materiale, w hve befahte rungs-Arme Stipulatione vorgelesen i der Richtung fort sich jen vereinigen w Art. 2. finden, we Art. 3. festgesetzt i und per Co Departemen wo die Eife nach Chalon mens überf sden Oltup einer Entfer Einbrenge erreicht, wo Departement vOr und Raab

Lonhans na Departemen und sich von Vons-De-Sa tres sädlich auf der E grenzbes E Grenze folgt Art.

zehn Kilom Platz von 1 Kilometres Lehr auf de für die de sen wird.

Die 2 verproviant halb der De Händen der Begrenzung Berleht auf schneiden, w Art. 5.

der Cote r' am 28. Jan hier für die digungen u ten Stipula langen.

Be r Von wartet über debatte über ersätktern Von den 1 nur drei ge ist jedenfall tontervative Es ist sonad Ausbruch d achete Poli zu machen, mit dem, w lämpfe diea allgemeine A funden, so blätter begä zu finden.

auf Seite 7 predigt hat, verstanden, beginnt: „E

was ich nicht gewährt, auf Umwegen dennoch zu erwirken versucht werde. Gewiß verkenne ich nicht der Jesuiten Verdienste. So lange ich aber die Erlaubnis zu ihrer Wiedereinführung in Meinem Königreiche nicht ausgesprochen, so lange dürfen sie auch keine Anstalt haben. Diese Exerzitionen unter ihrer Leitung wären aber der Anfang. Der Exerziten Heilsamkeit sehe ich recht gut ein, gleichfalls aber auch, daß Jesuiten nicht dazu notwendig sind und genehmige diesen Antrag nicht." Und dabei blieb es.

Paris, 18. Februar. Das „Journal officiel“ veröffentlicht folgendes Dokument: Zusatz-Artikel zur Waffenstillstands-Konvention vom 28. Januar 1871.

Die Unterzeichneten, versehen mit den Vollmachten, kraft deren sie die Konvention vom 28. Januar abgeschlossen haben, und in Anbetracht, daß durch die obervährte Konvention die Einstellung der militärischen Operationen in den Departements des Doubs, des Jura und der Cote d'Or, sowie vor Belfort und die Tracierung einer Demarkations-Linie zwischen der deutschen Okkupation und den Stellungen der französischen Armee von Quarré-les-Tombes weiter in dem Departement der Yonne einer nachträglichen Verständigung vorbehalten war, haben folgende Zusatz-Konvention vereinbart:

Art. 1. Die Festung wird mit dem Kriegsmateriale, welches zur Ausrüstung des Platzes gehört, dem Kommandanten der Belagerungs-Armee übergeben.

Die Garnison von Belfort wird den Platz mit allen kriegerischen Ehren verlassen und ihre Waffen, ihren Train und das Kriegsmateriale, welches der Truppe gehört, sowie die militärischen Archive behalten. Der Kommandant von Belfort und jener der Belagerungs-Armee werden sich behufs Ausführung der vorangehenden Stipulationen, sowie über jene Details, welche in denselben nicht vorgehoben wurden, ins Einvernehmen setzen; ebenso auch bezüglich der Richtung und der Etappen, über welche die Garnison von Belfort sich jenseits der Demarkations-Linie mit der französischen Armee vereinigen wird.

Art. 2. Die deutschen Gefangenen, welche sich in Belfort befinden, werden in Freiheit gesetzt.

Art. 3. Die Demarkations-Linie, welche bis zu jenem Punkte festgestellt ist, wo sich die drei Departements der Yonne, der Nièvre und der Cote d'Or berühren, wird längs der südlichen Grenze des Departements der Cote d'Or bis zu jenem Punkte fortgesetzt werden, wo die Eisenbahn, welche von Nevers über Autun und Chagny nach Chalons-sur-Saone fährt, die Grenze des erwähnten Departements überschreitet. Diese Eisenbahn verbleibt außerhalb der deutschen Okkupation, so daß die Demarkations-Linie, indem sie sich in einer Entfernung von einem Kilometer von der Bahnlinie hält, die Südgrenze des Departements der Cote d'Or, östlich von Chagny erreicht, wo sie dann weiter die Grenzlinie verfolgt, welche das Departement der Saone-et-Loire von den Departements der Cote d'Or und des Jura trennt.

Nachdem die Demarkations-Linie die Straße, welche von Lons-le-Saulnier nach Vaux-le-Saulnier führt, überschreitet, wird sie die Departements-Grenze auf der Höhe des Dorfes Welleret verlassen und sich von dort aus derart fortsetzen, daß sie die Eisenbahn von Lons-le-Saulnier nach Bourg in einer Entfernung von 11 Kilometres südlich von Lons-le-Saulnier schneidet und dann zur Lin-Brücke auf der Straße von Clairvaux zieht, von wo sie der Nordgrenze des Arrondissements von Saint-Claude bis zur Schweizer Grenze folgt.

Art. 4. Die Festung Vesangon behält einen Rayon von zehn Kilometres zur Verfügung ihrer Garnison. Der feste Platz von Auxonne wird mit einem neutralen Terrain von drei Kilometres Breite umschlossen, innerhalb dessen jedoch der Verkehr auf den Bahnen, welche nach Gray und Dole führen, für die deutschen Militär- und Administrations-Züge freigelassen wird.

Die Truppenkommandanten beider Theile werden die Wiederverproviantirung der beiden Festungen und der Forts, welche innerhalb der Departements des Doubs und des Jura liegen und sich in Händen der französischen Truppen befinden, regeln und ebenso die Begrenzung dieser Forts mit je drei Kilometres bestimmen. Der Verkehr auf den Straßen und Eisenbahnen, welche diese Zonen durchschneiden, wird freigegeben sein.

Art. 5. Die drei Departements des Jura, des Doubs und der Cote d'Or werden von nun an in den Waffenstillstand, welcher am 28. Januar abgeschlossen wurde, einbezogen sein, indem auch hier für die Dauer des Waffenstillstandes und für die anderen Bedingungen die in der Konvention vom letzten 28. Januar vereinbarten Stipulationen in ihrem ganzen Umfange zur Anwendung gelangen. Jules Favre. Versailles, 15. Februar 1871. v. Bismarck.

London, 18. Februar. Wenn auf verschiedenen Seiten erwartet wurde, daß die für gestern Abend angeordnete Unterhaus-Debatte über die auswärtige Politik der Regierung deren Stellung erschlüsseln werde, so haben diese Erwartungen sich nicht verwirklicht. Von den 15 Rednern, welche an der Debatte theilnahmen, traten nur drei gegen die von der Regierung befolgte Politik auf, und es ist jedenfalls bemerkenswerth, daß von diesen dreien nur einer der konservativen Partei angehört, während zwei andere konservative sich entschieden günstig über das Vorgehen Granvilles aussprachen. Es ist sonach klar, daß die Opposition nicht die Absicht hat, die seit Ausbruch des Krieges gegenüber Frankreich und Deutschland beobachtete Politik zum Ausgangspunkte für Angriffe auf die Regierung zu machen, während andererseits verlautet, daß die Konvention mit dem, was ihr vorherging, die Arena für die nächsten Parteikämpfe bieten wird. Wenn es noch an einem Beweise fehlte, wie allgemeine Billigung die Nichtinterventionspolitik des Kabinetts gefunden, so wäre derselbe in dem einstimmigen Tone der Wochenblätter bezüglich des Anjangs der Woche veröffentlichten Glaubens zu finden. Sogar der „Spectator“, welcher betanlich entschieden auf Seite Frankreichs steht und fast seit Sedan Intervention gepredigt hat, erklärt sich heute mit der Haltung der Regierung einverstanden, wenn er einen bezüglichen Leitartikel folgendermaßen beginnt: „So stark auch die Stimmung einer kleinen Partei in

England, der wir uns nicht schämen anzugehören, zu Gunsten eines ersten und aktiven Widerstandes gegen die fortwährende Unterjochung europäischer Völkerschaften sein mag, so wäre es doch kindisch, in Abrede zu stellen, daß es in England eine öffentliche Meinung weder gegeben hat noch jetzt gibt, welche die Gladstone'sche Regierung berechtigt hätte, Intervention mit Waffengewalt zu einem solchen Zwecke zu riskiren.“ Das Urtheil der „Saturday Review“ läßt sich in den folgenden Satz zusammenfassen: „Der Haupteindruck, welchen diese Korrespondenz zurückläßt, ist der, daß Lord Granville sich auf der rechten Strafe gehalten hat, weil er zwei bis drei einfache Prinzipien festhielt und weder schalt noch predigte, — daß die Franzosen um Einmischung baten, während sie eine erspriessliche Einmischung unmöglich machten, und daß die Deutschen oft barock und epressend waren, zum Theil vielleicht, weil dies ihre Natur ist, hauptsächlich jedoch, weil ihr großer Strategie besser als irgend Jemand anders die Größe des Risikos verstand, dem sie ausgesetzt waren.“

Telegrafische Depeschen.

(1.) Wien, 22. Februar, 4 Uhr 15 Minuten. Der Eisstoß ist abgegangen, in Folge dessen auch die Ueberschwemmungsgefahr geschwunden ist. — In der heutigen Sitzung des Finanzausschusses wurde einstimmig die Steuererhebung für März bewilligt, dagegen für April mit allen gegen 4 Stimmen verweigert.

Berlin, 22. Februar. Die „Provinzial-Korrespondenz“ sagt: Die deutsche Reichsregierung hat die Friedensbedingungen so bestimmt auf das Maß des Unerlässlichen beschränkt, daß es sich für die französischen Unterhändler hauptsächlich nur um einen raschen, festen Entschluß handeln kann. Falls beim Abhaufe des Waffenstillstandes die Forderungen der Deutschen wesentlich angenommen werden, wird möglicherweise nochmals eine kurze Verlängerung gewährt werden. Wenn die Anzeichen nicht trügen, wird die nächste Woche die Grundlagen für den wiederhergestellten Frieden bringen.

(1.) Paris, 21. Februar. Trochu veröffentlicht in der „Liberte“ einen Brief gegen den Einzug der Deutschen in Paris, derselbe machte große Sensation. Die Behörden nahmen 3000 Bomben in Beschlag. Die Deutschen treffen starke Vorbereitungen für den Einmarsch nach Paris, der Tag des Einzuges ist aber noch immer nicht definitiv festgesetzt.

(1.) Versailles, 22. Februar. Die von Bismarck zum definitiven Friedensschluß hieher geladenen Minister der Südstaaten werden noch heute hier erwartet.

(1.) Brüssel, 21. Februar. „Echo du Parlement“ versichert, daß zwischen Rom und den Spitzen der ultramontanen Partei Belgiens Unterhandlungen stattfinden wegen der Uebersiedlung des Papstes nach Belgien.

(1.) Florenz, 22. Februar. Cortese vollendete seinen Bericht in der Kammer betreffs der österreichischen Finanzkonvention, dieselbe zur Annahme empfehlend. Arago's Mission wegen Garibalbianern und Nizza bestätigt sich. Merode geht in einer Mission des Papstes nach Madrid.

(1.) London, 22. Februar. Der Friedensabschluß wird für morgen erwartet.

London, 22. Februar. Wie die „Times“ meldet, ist Baube zum Vertreter Frankreichs bei der Konferenz ernannt. „Daily Telegraph“ meldet aus Madrid: Der Zustand der Königin von Spanien wird als gefährlich betrachtet und verlangte dieselbe mit den Sterbesakramenten versehen zu werden.

Wien, 22. Februar. (Eröffnung.) Kredit 252.50, Staatsbahn 180.60, Lombard 180.60, Franco-Austr. 217.—, Tramway —, Napoleons'or 9.87—, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franco-Hungarian —, Verkehrsakt. —, ungar. Grundbesitzungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnaktien —, Alford —, Nord-Ostbahn —, Kaiser-Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuß. Kassenanweisungen —, Dalaten —, Silber —, Silberrente —, Galizier —, Nordbahn —, österreichische Volksbank —, Tramway 188.50, Geschäftsk. 98.

Wien, 22. Febr. (Offizielle Schlusur.) Ung. Grundentf. 79.25, Anglo-Hungarian 84.—, Franco-Hungarian 63.50, Siebenbürger 167.50, Ungar. Nordost 156.25, Kettenbrücken-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 82.80, Ung. Eisenb.-Akt. 105.60, Ung. Kreditaktien 85.25, Alford 169.50, Unga. Ostbahn 83.—, Salgó-Tariärer 108.50, Ung. Handelsbriefe 89.10, Unga. Loie 92.50, Preussische Kassenanweisungen 183.25, Theißbahn 229.—.

Wien, 22. Februar. (Abendschluß.) Kreditaktien 252.20, Nordbahn 212.—, Staatsbahn 377.—, Lombarden 180.40, 1860er 94.60, 1864er 123.25, Napoleons'or 9.88—, Ung. Kreditaktien 85.25, Galizier 248.30, Anglo-Austrian 215.80, Franco-Austrian 102.—, Tramway 188.—, Wauban —, Volksbank —, Fünfkirchner —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Bankaktien —, Markt.

Berlin, 22. Februar. Weizen per laufenden Monat 76 1/2, per Feb.-März 77 1/2, April-Mai 78 1/2, Roggen per laufenden Monat 53 1/2, per Feb.-März 53 1/2, per April-Mai 54 —, Hafer per laufenden Monat 48 1/2, 48 1/2, per Feb.-März —, April-Mai —, Gerste loco 38.62, Del per laufenden Monat 28 1/2, per Feb.-März 28 1/2, April-Mai 28 1/2, Spiritus per laufenden Monat 16.24, Feb.-März 17.15, April-Mai 17.22, 17.26, Thaumetter.

Berlin, 22. Februar. Galizier 101 1/2, Freiwilliges Anleihen —, National-Anleihen 55 1/2, 1860er 77 1/2, Silber-Anleihen —, Öbhmische Weltbahn 102 1/2, Staatsbahn 206 1/2, Metalliques 48 —, Kreditloos 89 1/2, 1864er 67 1/2, Lombarden 98 1/2, Wien 81 1/2, Rumänier 47 1/2, Silberrente —, Rente —, Kreditaktien 137 1/2, Ungar. Weizen 33 1/2 — 33 1/2.

Breslau, 22. Februar. Weizen 92, Roggen 64, Hafer 35, Del 14 1/2, Termin 13 1/2, Spiritus 14 1/2, 15 1/2, 15 1/2.

Amsterdam, 21. Februar. Roggen 2.16, 2.11, 2.17, Del 47 1/2, 46 1/2, Schöb.

Liverpool, 21. Februar. Weizen lebhaft steigend 1—2, Mais 1 Pence rückgängig.

Frankfurt, 22. Februar. (Schluß.) Kred.-Aktien 241.50, Staatsb.-Aktien 332.25, Lombarden 172.25, Galizier 238.25, 1859. C. Metalliq. —, National-Anleihen —, Neues Steuerfreies —, 1854er 70.25, 1864er 117.75, Oesterr. Bank-Aktien 693.—, Wechselkurs per Wien 95 1/2, Neues Silberanleihen —, Metalliques —, Amerikanische per 1882 95 —, 1860er 77 1/2, Franz-Josephs —, Rente —, Silberrente —, Alford —, Zelt.

Hamburg, 22. Februar. Weizen rubig, per Oktober 154 1/2, per Okt.-Nov. 159 —, Roggen rubig, per Okt. 105 —, per Okt.-Nov. 110 —, Del fest, loco 31 1/2, per Herbst 30 1/2, Spiritus flau, loco per Oktober 20 —, per Okt.-Nov., 20 1/2, per November-Dezember 20 1/2, New-York, 21. Februar. Wehl 6.90.

Amthches.

Ernennungen. Dom. Boros zum Spathmärer Steueramtssozialen, Eugen Seresil beim Bedmeier, Eduard Hoffman beim Somerleiner und Vinzenz Wolff beim Neubäusler Steueramt zu Assistenten.

Tagesneuigkeiten.

Feft, 22. Februar. * Todesfall. Gestern Nachmittags ist der allgemein geachtete Bestter Komitatsbeamte, Herr Jarkasváry Wolföl, im Alter von 53 Jahren, betrauert von seiner Familie und seinen vielen Bekannten, nach dem Kerepser Friedhofe zu Grabe getragen worden. Derselbe hat sich selbst während der Zeit des Bach'schen Regime immer als großer Patriot erwiesen und in Folge dessen sehr viel gelitten. Friede seiner Ash.

* Der Unterrichts- und Kultusminister empfängt Parteien an jedem Sonntag von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

* Die Bestter vaterländische erste Sparkassa hat dem Ministerium des Innern den Betrag von 1000 fl. für die Ueberschwemmten zugestellt.

* Die Fahnenweihe des Zalaer Honvédbataillons findet am zweiten Tage des Osterfestes statt. Als Fahnenmutter wird Gräfin Christine Wendheim fungiren.

* Der Ball der jungen Kaufleute lieferte ein Reinerträgniß von fast 2000 fl. Aus dieser Summe beabsichtigt der Verein zwei Preise auszugeben: den einen für einen kaufmännischen Briefsteller, den andern für ein Handelswörterbuch. Das Letztere besonders ist höchst notwendig, da im Handel eine Menge technischer Ausdrücke vorlommen, deren Kenntniß für den Kaufmann ein unerlässliches Erforderniß ist.

* Die Möglichkeit einer Ueberschwemmung Fefts beschäftigt alle Kreise der hiesigen Bevölkerung in hohem Grade. Der Eisstoß hat sich, einer Depesche aus Wien zufolge, bei Kornuberg bereits in Bewegung gesetzt, so daß nicht daran zu zweifeln ist, daß die Entscheidung sehr nahe liegt. Unsere Behörden haben umfassende Vorkehrungen getroffen für den Fall, daß die Ueberschwemmung wirklich eintreten sollte, welchen Eifer wir nur billigen können, obwohl sich einzelne Stimmen erheben, welche die Ansicht vertreten, daß die Gefahr keineswegs so dringend sei, sich gegen diese kostspieligen Vorkehrungen aussprechen. Wir finden das vollkommen ungerthetigt, da in solchen Fällen ein Zuviel immer besser ist, als ein Zumenig und die Behörde nur ihre Pflicht erfüllt, wenn sie, so weit das in ihrer Macht steht, für die Sicherheit der Stadt und deren Bevölkerung bedacht ist.

* Dsner Turnverein. Der aus 126 Köpfen bestehende Dsner Turnklub hat gestern beim dortigen Magistrats eine Eingabe gemacht und sich darin angeboten, bei einer etwaigen Wassergefahr in corpore über Disposition des Magistrats hilfreiche Hand zu bieten. Dieses menschenfreundliche Anerbieten gereicht dem jungen Vereine zum großen Lobe.

* Die Direktion des Dsner Kaiserbades hat im Auftrage der Herren Pächter für den Fall einer Ueberschwemmung zur Unterbringung überschwemmter Obdachlosen sämtliche Räumlichkeiten des Kaiserbades der Dsner Stadthauptmannschaft freiwillig und gratis zur Verfügung gestellt.

* Begrüniß des Karnevals. Wie alljährlich, so wurde auch heuer, und zwar heute, am Alchermittwoch, in allen Kasernen von den Regimentskapellen der Karneval zu Grabe getragen. In allen Kasernen schlossen sich zahlreiche Zuschauer dem Zuge an, welcher viel des Komischen bot, so zwar, daß den Leidtragenden vor Lachen die Thränen aus den Augen quollen. Statt des Leichenumschmauß fand dann ein von den Kapellen an verschiedenen Orten arrangirter Heringumschmauß statt, bei welchem bis zum frühen Morgen getanzt wurde.

* Auch eine Häusergeschichte. Der Schwöllniger Kaufmann Friedrich Friedrich erschien gestern Vormittags bei der Stadthauptmannschaft mit der Angabe, daß er vorgefunden bei bellem Lage in der Komitathausgasse von Räubern angehalten und einer Summe von 7000 fl. beraubt worden sei. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Geschichte lag auf der Hand, überdies aber verwickelte sich Herr Friedrich Friedrich bei dem Verhöre in solche Widersprüche und brachte solche Ungeräumlichkeiten vor, daß der in solchen Dingen bereits geübte Dramte der Stadthauptmannschaft die Durchsuchung des „Beschädigten“ a nordnete, bei welcher Gelegenheit sich eine Summe von 3000 fl. im Stiefel deselben verdeckt vorfand. Aller Wahrscheinlichkeit nach steht die Affaire so, daß Herr Friedrich Friedrich, um dem Konkurse zuvorzukommen, seinen Gläubigern die Geschichte von den geraubten 7000 fl. aufzuspinnen für gut fand. In Folge dessen wandte sich die hiesige Stadthauptmannschaft an die Behörde in Schwöllnig, um Aufklärung über die Affaire zu erlangen, behielt aber Herrn Friedrich Friedrich mittlerweile in Gewahrsam um ihn nicht der abermaligen Gefahr eines Ueberfalles in der Komitathausgasse auszulassen.

* Ein Verschollener. Der Haus- und Weingartenbesitzer Jakob Bed vom Schwabensberge Nr. 498 entfernte sich vom Hause am 15. d., nachdem er zuvor seine Waidtaste und sein Jagdgewehr umgehängt hatte und blieb seit dieser Zeit verschollen; alle nach ihm ausgesandten Boten kamen unerrichteter Sache zurück, da sie ihn nicht finden konnten und auch keine Spur von ihm entdedt werden konnte. Endlich vorgefunden wurde derselbe als Leiche in einem Hütden des Jolai'schen Weingartens durch den dortigen Weingartenhüter aufgefunden, er hatte sich selbst mittelst seines Jagdgewehres erschossen. Ein bei ihm vorgefundener Zettel gibt an, daß Miß-

handlungen von Seite seiner eigenen Familie das Motiv zum Selbstmorde gewesen sei. Der Leichnam wurde dem städtischen Spital zur Obduktion übergeben, wo es auch konstatirt werden wird, ob dessen Körper Spuren thätlicher Mißhandlungen an sich trägt.

* Ein in seiner Ehre gekränkter Hundehändler aus Wien ersucht uns mitzutheilen, daß er nicht derjenige ist, welcher eine Neufundländer Dogge an verschiedene Personen verkauft, die dann immer wieder zu ihrem früheren Besitzer zurückkehrt. Zur Reparation der gekränkten Hundehändler-Ehre nehmen wir keinen Anstand, diese Erklärung zu bringen und hoffen, daß dem Manne dadurch geholfen ist.

* Haderu- und Knochenhandel. Der Omer Stadtmagistrat macht bei mehreren Gelegenheiten die Wahrnehmung, daß das Stadthauptmannamt hinsichtlich des Haderu- und Knochenhandels nicht jene Grundzüge und Maßregeln befolgt, welche diesbezüglich durch den Magistrat und die Präsesanz festgestellt wurde, und demzufolge mittelst Beschlusses vom 23. Januar mit Rücksicht auf die bestehenden diesfälligen Normationen verfügt und der Polizeibehörde bekannt gegeben, daß das Einfammeln von Haderu und Knochen ohne irgend welche Beschränkung durch Jedermann frei betrieben werden könne. Zum Handel mit Haderu und Knochen muß jedoch die behördliche Bewilligung erteilt werden, und dürfen die eingefammelten Haderu und Knochen nur in einem, außerhalb der Linien gelegenen behördlich beaufsichtigten geschlossenen Lokale gesondert, gereinigt und zum Weitertransporte in geeigneten Ballen komprimirt werden. Derart emballirte zur Befrachtung bestimmte Waaren dürfen mit behördlicher Zustimmung auch in solche Depots, die in der Stadt liegen, deponirt werden.

* Marktverleihungen. Der Gemeinde Vlerence im Stuhlweiskirchener Semite ist die Bewilligung zur Abhaltung von drei Jahrmärkten, und zwar an den Tagen des 27. März, 7. August und 6. November, sowie von Wochenmärkten an jedem Donnerstag erteilt worden, der Gemeinde Uj-Sövede aber zur Abhaltung von Wochenmärkten, gleichfalls am Donnerstag.

* Von einem entsetzlichen Unfall schreibt man aus Komorn. Ein Hochseitzug wollte in zwölf Wagen bei Udvány über das Eis der Donau fahren. In der Mitte des Flusses angelangt, konnte die Eisbede die Last nicht tragen, brach ein, so daß alle Passagiere der zwölf Wagen ihren Tod in den Wellen fanden.

* Ein Wunder. Man schreibt aus Graz: Vor einigen Tagen arbeitete ein junger Burische in einem Steinbruche bei Wundschub, als sich unversehens eine Wand neigt und niederstürzt. Die Steine begruben den Burischen bis zur Brust, doch stellte sich, als er von seinen Kameraden befreit wurde, heraus, daß er gar nicht verundet worden war. „Er hatte ein Mutteraortgebild auf der Brust getragen“ — bemerkt zur Erklärung ein biefes ultramontanes Wochenblattchen.

* Auch ein Künstlertriumph. Fanni Zanausdel errang auf ihrer Kunstreise im Westen der Vereinigten Staaten in Cleveland, Ohio, einen eiaentümlichen Triumph. Ihr Auftreten als „Deborah“ war dem Publikum angezogen, welches sich ungemein zahlreich eingefunden hatte. Allein Sturm und Schnee hielten die genannte Künstlerin zu jener Zeit, als sie auf der Bühne erscheinen sollte, noch unterwegs zurück und mit ungeduldrigen Schritten maß der „Manager“ die Bühne. Die Anfangsstunde war da, nicht aber der Eintrich, der die Erlechte bringen sollte. Mit fähiger Wiene kündigte der „Manager“ dem Publikum das traurige Ereignis an, theilte jedoch mit, daß er soeben ein Telegramm erhalten, Frl. Zanausdel werde in längstens ein oder zwei Stunden eintreffen. Er wollte bis dahin die Zeit mit dem Lustspiel „Katty O'Seal“ ausfüllen lassen. Die Majorität entschied, wie in Amerika die Majoritäten immer entscheiden, den Vorschlag anzunehmen. Endlich, es war halb zehn vorüber, traf Frl. Zanausdel ein und das ganze Drama wurde aufgeführt. Der „Cleveland Herald“ schreibt: „Das ganze Stück wurde gegeben, „without a cut“; nicht das Tüpfelchen auf dem i burste fehlen und bis lange nach Mitternacht blieb die ungeheure Zuschauerschaft beisammen. Daß das Publikum für seine bewiesene Geduld glänzend entschädigt wurde, ist selbstverständlich. Die vorigen Zeitungen sind des Lobes voll, und daß das Publikum die Leistungen der Künstlerin anerkannte, war bei ihrer Benefizvorstellung durch zahlreiche Besuch manifestirt.

* Ein telegraphisches Wörterbuch. Eine Londoner Verlagsabhandlung kündigt ein „telegraphisches Wörterbuch der englischen Sprache“, herausgegeben vom Major Bolton, an, welches einen vollständigen „Koder“ zur Aufgabe und Lösung telegraphischer Depeschen über jeden Gegenstand bieten soll, und zwar sei das Wörterbuch derart zusammengestellt, daß alle Wörter und viele Sätze der englischen Sprache durch eine einzelne Silbe, oder durch eine kleine Anzahl von Buchstaben oder Zahlen ausgedrückt werden können.

Vereinsnachrichten.

- Posti polgári kör. Samstag den 25. I. M. veranstaltete der Klub in seinen Lokalitäten (Königsplatz Nr. 28) einen Ball gegen Entrée. Karten können täglich im Sekretariate geordert werden.

Kunst und Literatur.

- Schakespeare-Übersetzung. Die Risfalabs-Gesellschaft hat den ersten Band der ungarischen Shakespeare-Übersetzung herausgegeben. Derselbe enthält: „Romeo und Julie“, „Der Sturm“, beide Dramen in der Uebersetzung von Karl Székely und: „Was ihr wollt“, in der Uebersetzung von Josef Léon.

- Von der ungarischen Frauenzeitung „Nők lapja“ ist heute die vierte Nummer erschienen. Dieselbe enthält folgende bemerkenswerte Artikel: „Der Urwald der Frauenerziehung“ von Baronin Amalia Galoffstein; die Fortsetzung der Erzählung: „Zwei Opfer der Cholera“; Ueber die Leitung von Kinderbewahranstalten; „Fackelbildung der Frauen“; „Die Dienstbotenfrage“ und eine Fülle kleinerer Mittheilungen.

- Die Redaktion des pädagogischen Fachblattes „Szó és élet“ an, daß sie in Folge geringer Vertheilung des Publikums geneigt sei, die Herausgabe der deutschen Ausgabe dieses Blattes einzustellen; die ungarische Ausgabe aber, welche sich einer großen Theilnahme erfreut, werde regelmäßig fortzuercheinen. Die Abonnenten der deutschen Ausgabe werden durch die ungarische entschädigt werden und wird ihnen, im Falle dieselben damit nicht einverstanden sind, das Pränumerationsgeld zurückerstattet.

Der Volkswirth.

Nachmals die Transportkalamitäten.

Wie unseren Lesern bekannt, hat die Abgeordnetenkongression in Ansehung der Transportkalamitäten am 20. d. stattgefunden; viel Neues haben wir da allerdings nicht zu hören bekommen, selbst der Vortrag des Herrn Kommunikationsministers war nichts weiter als eine Approphebra der unlängst im „Közlöny“ erschienenen Mittheilung über die 1870er Verhältnisse.

Die verschiedenen Anträge, welche da gestellt wurden, werden auch schwerlich zum Ziele führen, denn es fehlen eben die Zwangsmittel, dieselben durchzuführen.

Unserer Ansicht nach hätte sich aber ein ganz gut anwendbares Mittel, besonders den alten Gesellschaften gegenüber, und eben in deren Händen sind ja unsere hauptsächlichsten Verkehrsadern: die Südbahn und die Nordbahn, gegen deren Leistungen auch die meisten Klagen vorkommen. Daß das Uebel weder durch den Krieg allein veranlaßt, noch aber ein vorübergehendes sei, haben wir an der Hand statistischer Daten in früheren Artikeln zur Genüge dargelegt, und die Vorkommnisse in den Jahren 1867—1868 dienen uns als Beweis. Das Mittel aber ist folgendes: Bekanntlich sind die Prud-Pawmaartner'schen Verträge mit den obgedachten zwei Gesellschaften für Ungarn insoweit rechtlich nicht bindend, bis dieselben nicht gesetzlich inaktualisirt sind, was bisher auch noch nicht geschah. Wohl ver sprach zu Anfang des vorigen Jahres Herr Hollan in Beantwortung einer Interpellation des Abgeordneten Simonvi, die besaglichen alten Verträge dem Reichstage vorzulegen, durch den inzwischen eingetretenen Wechsel im Kommunikationsministerium unterblieb dies aber bisher.

Wir glauben, es läge nun auch im Interesse dieser zwei Gesellschaften, endlich ihr Verhältnis zu Ungarn geregelt zu sehen, und eben bei Gelegenheit dieser Regelung ließe sich von den beiden Gesellschaften vertragsmäßig eine Gegenleistung erlangen, bestehend in dem auf eine gewisse Zeit festgesetzten Ausbau des zweiten Geleises und der Vermehrung der Fahrtrahnen.

Die Auslage der Staatsbahn hinsichtlich der Anlage des zweiten Geleises, ohne sich bezüglich der Zeit der Ausführung zu binden, bedeutet gar nichts und hat gar keinen praktischen Zweck. Wir glauben daher, es läge diese obige Angelegenheit am besten dadurch ins richtige Fahrwasser, wenn die Interpellation des Herrn Simonvi erneuert und die sofortige Vorlage der erwähnten Verträge angefordert würde.

Selbst die Reichsstaatsbahn wäre es soeben, bei der endgültigen Regelung dieser Verträge von den interessirten Gesellschaften all' das zu erlangen, was für einen sichern und aersochten Verkehr nöthig ist. Kann diese Forderung nicht ausgesetzt werden, oder will man sie vielleicht nicht ausüben, so hat die ganze Kongression keinen Werth.

Ungarische Bahnen.

Im „Eisenbahn-Zentralblatt“ finden wir eine Zusammenstellung über die Länge und das Anlagekapital der am Ende 1870 in Betrieb gefandenen ungarischen Bahnen. Danach waren im Betriebe:

1. Oesterreichische Staatsbahn: Mardoga-Vest-Vozias, Nasseve-Oravica-Brna. Prud on der Leitba-Neu-Sövény Ballym-Perjamos	116-03
2. Zsehbahn: Gyalok-Debrecin-Miskolc-Kajdau, B.-Lobany-Großmarduin, Szajol-Prad	76-76
3. Südbahn: Unarische Linien: Ofen-Galatun, M.-Kereker-Varec, Kanizsa-Deberburg-ungarische Grenze, Stuhlweiskirch-Neu-Sövény; kroatische Linien: Sissei-Heitische Grenze, Agrar-Karlstadt	110-83
4. Mohacs-Fünfkirchner Bahn	8-00
5. Fünfkirchner-Bardser Bahn	8-98
6. Alld-Fünfmaner Bahn: Csaba-Ezegebin, Zombor-Csega, Csega-Vilany	40-20
7. Rajdau-Oberberger Bahn: Rajdau-Eperies	4-25
8. Erste Siebenbürger Bahn: Arab-Pisti-Karlburg, Pesti-Petrofenny	38-21
9. Dübahn: Großwardein-Klauenburg	20-07
10. Königlich ungarische Staatsbahnen: Vest-Salag-Tarjan, Gubany-Miskolc, Bamos-Groß-Öpöngös, Szalany-Agram	46-36
Gesammlänge	469-64
Kapital (inklusive Betriebsmittel) die Summe von mehr als	322.263,144 Gulden verwendet.

Es entfallen hievon auf die einzelnen Linien folgende Beträge:

1. Oesterreichische Staatsbahn (exklusive Ballym-Perjamos)	89.774,800
2. Zsehbahn	42.726,117
3. Südbahn	69.143,740
4. Mohacs-Fünfkirchner Bahn	6.873,537
5. Fünfkirchner-Bardser Bahn	6.913,200
6. Alld-Fünfmaner Bahn	28.675,500
7. Rajdau-Oberberger Bahn	5.128,250
8. Erste Siebenbürger Bahn	35.000,000
9. Dübahn	18.478,000
10. Königlich ungarische Staatsbahn	19.550,000
Auf eine Meile Bahnlänge kommen somit	709.925 fl. als Anlage-Kapital.

Ginzig des Schwindels in Berlin.

Wien, 22. Februar.

(Schf.) Bei uns ist die Schwindelacta auf die militärische Niederlage gefolgt, in Preußen drohen die 25 Siege einen großen Gründungsschwindel zu gebären. Der Berliner Korrespondent des „Felsi Allionär“ schreibt, indem er an die Stijierung der Tendenzlosigkeit der Börse anschließt: „In dieser trüben Zeit scheint die beschäftigungslose Spekulation sich am Gründungsschwindel erholen zu wollen. Es ist geradezu unanlaßlich, was in dieser Richtung Alles geplant wird, Eisenbahnprojekte, Bankunternehmungen, Brauereien, Leihhausgesellschaften, Baugesellschaften, Kanalisationsprojekte, kurz was überhaupt auch nur annähernd geeignet erscheint, die Waise für ein einmüthiges ansehnliches Aktienunternehmen abzugeben, wird ventisirt, und wenn uns Gott den Frieden in den nächsten Wochen schenkt, wird sich eine wahre Sündfluth von neuen Unternehmungen über den erstauften Geldmarkt ergießen.“

„Eine Sündfluth in der That, denn Solilität, ehrlche Berechnung und selbst eine rechtliche Absicht sind dieser Art von Unternehmungen fremd, für welche das kleine Publikum das Kanonenfutter abgibt, während gewissenlose Faisseurs die Goldtröden in die Tasche stecken. Es giebt, wie es den Anschein hat, für Berlin eine ähnliche Periode herauf, wie sie 1867 und 1868 über Wien, resp. Pest gekommen ist. Es ist allen Ernstes zu befürchten, daß wir den Schwindel in ähnlicher Weise zu lähen haben werden, wie i. J. die Wiener Börse, denn bei allem Geldüberflusse, in dem wir uns befinden, und der möglicher Weise in der nächsten Zeit noch erheblich steigen wird, ist doch die Leistungsfähigkeit des Kapitalmarktes eine zu geringe, die Sparfähigkeit des Publikums eine zu geschwächte, als daß die Grenzen nicht bald erreicht sein sollten.“

„Eine wahre Manie dieser Gründungs-Spekulation ist es i. B., gute Privat-Unternehmungen in Aktien-Unternehmungen um-

zuwandeln. Dem Publikum wird alsdann auseinandergesetzt, wie viel Nente der bisherige Besitzer aus seinem Unternehmen gezogen habe, wie sehr dasselbe erweiterungsfähig sei, wie sehr man den Gewinn steigern könne, verschwiegen aber wird, daß bei all' diesen Geschäften das bisherige Privat-Unternehmen über alle Wägen schwer erworben wird, daß beträchtliche Summen an den Händen der Gründer geblieben sind, daß die Verwaltung eine viel kostspieligere ist, als sie es vordem war u. s. w. Solche Verhältnisse walten bei allen neu gegründeten und neu zu gründenden Brauerei-Gesellschaften ob, sie sind in ähnlichem Maße bei den in Aktien-Unternehmungen umgewandelten Fabriken aller Art der Fall, und all' diese Unternehmungen tragen den Keim, wenn nicht des Todes, so doch des Siechtums in sich, wie glänzend die Prospekten auch ausgeputzt sein mögen.“

„Im Uebrigen muß man zusehen, daß das Publikum bei all' solchen Gelegenheiten ebenso leichsinnig verfährt, wie die Gründer-Konfessionen gewissenlos, und immer noch heißt es hier bei „mundus vult decipi, ergo decipiatur“. Ein Beweis hiefür ist die Thatsache, daß fast alle Subskriptionen von Erfolg sind, wie denn z. B. sämtliche in der letzten Woche aufgelegten Unternehmungen, die freilich unrichtig zu den besseren gehören, ihr Aktienkapital voll und über-voll gedeckt erhalten haben.“

Wir haben hier genau dasselbe Schauspiel, welches Oesterreich im Zeitraum von 1868—69 bot und können nur sagen: Wohl bekomms!

Londoner Geld- und Produktenmarkt.

London, 18. Februar.

Eine Veränderung des Komptoyes der Bank hat in der hinter uns liegenden Woche nicht stattgefunden, und wiederum die Tendenz des Geldmarktes fortährt, sich einer größeren Knappheit zuzuneigen, wird es doch mehr gewichtigere Momente, als der bisherigen bedürfen, um eine Erhöhung der Bankrate zu rechtfertigen. Die Knappheit herrscht nämlich gegenwärtig ganz allein im offenen Markte, während die Position der Bank eine ausnehmend feste ist. Aus diesem Grunde hat die Bankrate für feinstes Bankpapier sich mit dem Bankruhe vollständig assimilirirt und waren die Komptoyebureau der Bank in dieser Woche Zeugen eines sehr lebhaften Geschäftes. An der Börse hat das Geschäft ziemlich bedeutende Schwankungen erfahren, je nachdem die Diagnose der politischen Lage günstig oder ungünstig ausfiel. Anfangs war die Tendenz eine recht optimistische, zumal für auswärtige Staatspapiere, und von ihnen hinwiderum wurden Färten und Amerikaner am allmächtigsten beeinflusst, während Franzosen und norddeutsche Saganweisungen gleichfalls ziemlich bedeutend ansohen. Mit Mittwoch indes trat eine Reaktion ein und seither haben die verschiedenen Börsenmärkte — mit fast einziger Ausnahme des amerikanischen — sich von einer gedrückten Stimmung nicht wieder emanzipiren können. Am meisten littten Konsole unter dieser Klauve, da außer den allgemeinen Gründen der knappen Geldstand auf sie noch besonders einwirkte und während die Mehrzahl der auswärtigen Staatspapiere trotz der Reaktion nicht niedriger oder sogar noch etwas höher schließt als vor acht Tagen, weichen Konsole eine Reduktion von 1/2 nach. Auf dem Wechselmarkte haben die beiden letzten Posttage keine Veränderungen für die kontinentalen Devisen gebracht, welche zeigen, daß die Frage etwas nachgelassen hat. Auf dem Markte für die Metalle dagegen hat die Situation sich kaum verändert. Die kontinentale Geldfrage, welche schon in der Vorwoche als unbedeutend bezeichnet wurde, hat seither nicht wieder zuzunehmen und von den eingetroffenen Rimeisen im Betrage von 1. St. 177,900 agram etwa 1. St. 86,000 in die Bank. Silber ist noch immer für Holland begehrt und wiederum die Frage nicht sehr lebhaft ist, reicht sie doch hin, die sämtlichen eintreffenden Anfrachten, welche sich in dieser Reihe auf 1. St. 470,500 belaufen, zu absorbiren. Für merikanische Dollars hingegen, von denen etwa 1. St. 15,000 eintrafen, herrichte nur sehr wenig Frage und bei weitem der größte Theil wurde zum Einschmelzen bestimmt. Das Getreidegeschäft hat nach Aufbören des franz. Exportvertrages eine etwas laue Haltung angenommen, und wiederum eine wirkliche Reduktion sich nur für Mehl konstatiren läßt, zeigen die Notirungen aller Getreidearten doch entschieden meichende Tendenz. Einfuhr der Woche 9600 Q. Weizen, 17,461 Gerste, 2,446 Hafer, 6,490 Soa und 11,340 Rogg Mehl. — Auch der Liverpooler Baumwollmarkt hat eine laue Woche hinter sich, als deren Resultat eine Reduktion von 1/2 d. zu verzeichnen ist. Im Ganzen kamen 61,590 B. unter den Pommer, wovon 13,660 an Esulanten und Exporteure gingen. Einfuhr der Woche: 195,000 B. wirkliche Ausfuhr 848 B. und muthmaßlicher Lagervorrath 750,820 B.

Wester Börse.

Best, 22. Februar.

Die Börse war heute im Allgemeinen günstiger gestimmt, besonders waren Anloos- und Bankpapiere beliebt. Ung. Eisenbahn-anlehen wurde à 105.90, Prämienlose à 93, ungar. Kredit à 84 1/2, Frankentant à 64 1/2, Analo à 84 1/2, bezahlt, österr. Kredit blieben 252.50 fest, Pester Straßenbahn à 292, Tramway à 187 gekauft, Lederfabrikaktien à 87 bezahlt, Spar- und Kreditverein à 42 1/2, geschlossene, Lanbedampfschiff à 39, Salag-Tarjan à 109 gekauft, Napoleons wurden à 9.96, Dutaten à 5.82, Holzer 1.82 1/2, bezahlt, Frankfurt schließt 103, Hamburg 91, London 123 1/2.

An der Abendbörse wurden österr. Kredit bei geringem Verkehr à 252.50 gehandelt.

Geschäfts-Berichte.

Witterung: Hell und sonnig, etwas windig. Thermometer: + 5 — Barometer: 28 7/8 — Wasserstand: 12 7/8.

Getreide. Der heutige Markt war ganz ohne Zufuhr, das Angebot sehr gering und dabei die Kaufkraft sehr schwach, so daß bei dem geringen Umsatz die gestrigen Preise unverändert blieben.

Verkauft wurde: Weizen: Leisk: 1700 Str. 85 1/2 pfd. fl. 6.10, 1500 Str. 85 1/2 pfd. fl. 6.500 Rentner 86 pfd. fl. 6. Altes Zeit, 500 Str. 85 1/2 pfd. fl. 5.85, 200 Str. 85 pfd. fl. 5.75, 200 Str. 84 1/2 pfd. Banater: fl. 5.62 1/2, per Kassa.

Korn: 500 Mq. 79/80 pfd. fl. 3.37 1/2, per Kassa.

Kaffee: 600 Mq. 50 pfd. fl. 2.30, per Kassa.

Bohnen: 500 Str. fl. 5.75, per Kassa.

(W.) Wien, 21. Februar. Die heutige Mittagsbörse selbst war recht lebhaft und verlebte in steigender Tendenz. Analo-österr. Bank haben sich auf 216.80, Kreditaktien bis 252.30, Lombarden auf 181, Unionbank wurden zu 237.80, Tramway mit 186.90 und Vereinsbank zu 237.80 in Verkehr gebracht. Lose und Renten wie gestern gehandelt.

Die zweite Börsenhälfte dokumentirte eine recht feste Haltung, das Geschäft entwickelte sich ziemlich lebhaft und die Kurse der Zeitpapiere weisen weitere zum Theil größere Avancen auf. Kreditaktien besternten sich bis 252.50, Anloabank bis 217.25, Unionbank bis 238.30. Weaght setzten sich Lombarden. In diesem Papier machte sich heute ein verübbarer Stimmungsalter geltend, was das Decouvert zu Redungen veranlaßte. Der Aufschwung, den sie nahmen, war von 180.30 bis 181.10. Karl Ludwig besternten sich bis 249.25.

Eisenbahnaktien besternten auch heute bei animirtem Verkehr eine gute Festigkeit. Alld mit 170, böhm. Westbahn mit 250, Dur-Wodenbacher mit 170 und österr. Nordwestbahn mit 199.50 geschlossen.

Unter den Bankaktien kamen Nationalbank mit 725, Vereinsbank mit 103.50, Zentralbank mit 60.50, Anglo-Hungaria mit 85 vor.

Wochenberichten eine Kleinigkeit an. Lese blieben aber unverändert. Tramway wurden zwischen 187.50 und 187.80 gehandelt.

Am 2 Uhr blieben: Kreditaktien 252.40, Anglo 217.20, Lombarden 181, Napoleons 986.

Groß-Weckerer, 17. Febr. (Wochenbericht der Gr.-Weckerer Kaufmannshalle.)

Wien, 20. Februar. (Schlachtvieh-Markt.) In der Woche vom 12. bis 18. Februar wurden auf den Wiener Markt gebracht: Schlachtvieh: Montag den 13. Februar, 588 ung., 301 gal., 701 deutsche.

Stettin, 20. Februar. (Zofej Keijer.) Wetter: Trübe und feucht. Wind SW. Barometer 28". Temperatur Morgens 3 Grad Wärme.

Wetzen unverändert; loto pr. 2000 Pfd. nach Qualität gelber geteilter 60-64 Eplr. bez., weisser 61-65 Eplr. bez.

Hoggen etwas fester; loto nach Qualität pr. 2000 Pfd. 76.82 Pfd. 51-55 1/2 Eplr. bez., auf Lieferung pr. Februar 53 Eplr. bez.

Gerste fest; loto nach Qualität pr. 2000 Pfd. 44-49 Eplr. bez., pr. Frühjahr 69/70 Pfd. pomerische 48 Eplr. Br., schlesische 49 Eplr. Br.

Hafen unverändert; loto nach Qualität pr. 2000 Pfd. 45-48 Eplr. bez., pr. Frühjahr 48 1/2 Eplr. bez., pr. Mai-Juni 49 Eplr. Br.

Erbsen ruhig; loto nach Qualität pr. 2000 Pfd. Futter 47-48 Eplr. bez., Koch 52-53 Eplr. bez., pr. Frühjahr 51 Eplr. Br., 51 1/2 Eplr. Br.

Kubol wenig verändert; loto pr. 200 Pfd. flüssiges 28 1/2 Eplr. Br., getrocknetes 28 1/2 Eplr. Br., auf Lieferung pr. Febr. März 28 1/2 Eplr. bez., pr. April-Mai 29 Eplr. Br., 28 1/2 Eplr. Br., pr. September-Dezember 27 Eplr. Br., 26 1/2 Eplr. Br.

Spiritus fester; loto ohne Fass 16 1/2 Eplr. bez., kurze Lieferung 16 Eplr. 24 Sgr. bez., auf Lieferung pr. März-April ohne Fass 16 1/2 Eplr. bez., pr. Frühjahr 17 1/2 Eplr. bez., pr. Mai-Juni 17 Eplr. bez., pr. Juli-August 18 Eplr. bez., pr. August-September 18 1/2 Eplr. bez.

Regulierungspreis: Weizen 76 Eplr., Roggen 53 Eplr., Hafer — Eplr., Gerste — Eplr., Rüben — Eplr., Mädel 28 1/2 Eplr., Spiritus 16 1/2 Eplr.

Aktien: Preuß. National-Bank 118 1/2 Eplr. Br., Romania 114 Eplr. Br., Union 111 Eplr. Br., Neue Dampfer-Komp. 90 Eplr. Br., Germania 104 Eplr. Br.

Bermischte Nachrichten.

Das Komite der Pest-Einer Handels- und Gewerbetammer für die diesjährige Londoner Ausstellung nahm in seiner am 20. Februar abgehaltenen Sitzung den Bericht des Kon-

Ausstellungskommissars über den gegenwärtigen Stand der Ausstellungsangelegenheit entgegen, aus welchem ersichtlich ist, daß von 160 angemeldeten Ausstellern 124 ihre Anmeldebücher und 82 die Ausstellungsobjekte selbst eingeleitet haben und daß von 32 anderen die bevorstehende Einlieferung als gewiß betrachtet werden darf, so daß die Gesamtzahl sich auf die unerwartete Höhe von mindestens 110-120 belaufen wird, welches Resultat als ein um so erfreuliches betrachtet werden kann, als auch die Qualität der Objekte größtentheils eine vorzügliche ist und insbesondere unser Schulwesen und die ungarische Literatur würdige Vertretung gefunden hat.

Die Entsendung junger Leute, die bereits Proben ihres Talenten und ihrer Leistungsfähigkeit gegeben, zur Ausstellung, wurde in der Art zweckmäßig erkannt, daß möglichst 4 Industrielle, 4 Künstler und 2 Schullehrer auf dem Wege eines Konvaleszenten ausgewählt werden sollten und denselben unter Berücksichtigung der anzuwendenden Ermäßigung der Reisekosten ein Reisebudget von je 300 fl. gewährt werden möge.

Die Einberufung der vom Ausstellungskommissar einverständlich mit dem Komitee dem Minister vorgelegenen und genehmigten Jury zur Beurteilung der Zulässigkeit der angemeldeten Objekte zur Ausstellung wurde auf den 28. Februar festgesetzt.

Das Komitee beschloß, daß der Herr Minister in einer Eingabe ersucht werden solle, die von der Kammer bereits einmal beantragte Summe dem Ausstellungskommissariate voll zu bewilligen.

Wasserstand: Buda 22. Februar 12 7/8 u. Null. Marmarosch: Sziget, 21. Febr. 0 8/8 u. Null. Szabmar, 21. Februar 6 6/8 u. Null. Tokaj, 21. Februar 9 2/8 u. Null. Szepes, 21. Februar 14 9/8 u. Null. Szegedin, 22. Februar 18 8/8 u. Null.

Witterung: Trocken. Wölkig. Trocken. Wölkig.

Traden. Krak, 21. Februar 0 1/8 u. Null. Or. Decsteret, 21. Februar 4 5/8 u. Null. Giff. gg, 21. Februar 3 5/8 u. Null. Siff. st, 21. Februar 12 4/8 u. Null. Mitcovig, 21. Februar 12 8/8 u. Null. Se. alin, 21. Februar 13 10/8 u. Null. Orsova, 21. Februar 10 11/8 u. Null.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nationaltheater. „Don Carlos.“ Deutsches Aktien-Theater. Gastvorstellung des Fr. Hedwig Raabe. Russische Hoftheater. „Christoph und Renate“, Schauspiel in 2 Akten.

Verantwortlicher Redakteur: Ed. Korn.

Allen Leidenden Gesundheit durch die delikate Revalensiere du Barry, welche ohne Anwendung von Medizin und ohne Kosten die nachfolgenden Krankheiten beseitigt: Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Nieren- u. Merenleide, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schindeln, Blutaussitzer, Nervenleiden, Leberleiden und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht, — 72,000 Genesungen, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Platen, der Markgräfin de Brehan — Nahapater als Fleischnahrung, die Revalensiere bei Erwachsenen und Kindern 50 Mal ihren Preis in Arzneien. — Neuausg. Ungarn. So oft ich meine inuitigen Dankgebete zum allgütigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge jense, für die unberechenbaren Wohlthaten, welche er uns durch die heilwirkenden Kräfte der Naturerzeugnisse angedeihen läßt, gedente ich Ihren. Seit mehreren Jahren schon konnte ich mich keiner vollständigen Gesundheit erfreuen: meine Verdauung war stets gestört, ich litt mit Magenübeln und Verstopfung zu kämpfen. Von diesen Leiden bin ich nun seit dem Verzehnjährigen Genuß der Revalensiere befreit und kann meinen Berufsarbeiten ungestört nachgehen.

N. B. Ja. Die Revalensiere von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.00, 2 Pfd. fl. 2.50, 3 Pfd. fl. 3.00, 4 Pfd. fl. 3.50, 5 Pfd. fl. 4.00, 6 Pfd. fl. 4.50, 7 Pfd. fl. 5.00, 8 Pfd. fl. 5.50, 9 Pfd. fl. 6.00, 10 Pfd. fl. 6.50, 12 Pfd. fl. 7.50, 15 Pfd. fl. 9.00, 20 Pfd. fl. 12.00, 25 Pfd. fl. 15.00, 30 Pfd. fl. 18.00, 40 Pfd. fl. 24.00, 50 Pfd. fl. 30.00, 60 Pfd. fl. 36.00, 70 Pfd. fl. 42.00, 80 Pfd. fl. 48.00, 90 Pfd. fl. 54.00, 100 Pfd. fl. 60.00.

Offener Sprechsaal.

Lokal-Veränderung.

Das Annoucen Bureau.

Jacob Naschitz.

befindet sich nun Pest, Josefsplatz Nr. 12.

Es werden daher alle p. t. Interessenten, Geschäftsfreunde und Korporationen ersucht, alle Briefe, Manuskripte und Geldsendungen von nun an obige Adresse zu dirigieren.

*) Für das unter dieser Rubrik Erscheinende ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Table with columns: Amtliche Notierungen vom 22. Februar, Effecten-Kurse, Kurs, G., W.

Table with columns: Diverse Industriek Aktien, Kurs, G., W.

Table with columns: Eisenbahn-Aktien, Kurs, G., W.

Table with columns: Devisen und Valuten, Kurs, G., W.

Table with columns: Oesterreichische Effecten, Amtliche Notierungen vom 21. Februar, Kurs, G., W.

Table with columns: Allg. Staatsschuld, Kurs, G., W.

Kurse der amtl. nicht not. Effecten

Table with columns: Kurs, G., W.

IN S E R A T E.

Die Pest-Theresienstädter
INDUSTRIEBANK

verzinst Geldeinlagen von heute ab mit

5%

doch geniessen im Sinne der Geschäftsordnung die bereits in Umlauf befindlichen Sparcassabüchel den bisherigen Zinsfuss bis 18. März d. J., während die zirkulirenden Bankbriefe schon am 1. März d. J. in die neue Verzinsung treten.

Hiermit wird zugleich der Zinsfuss für in der Bank und in beiden Creditvereinen eingereichte Wechsel um

1% ermässigt.

6127 2-3

Anmeldungsbogen zum Beitritte in die Creditvereine werden Jedermann gratis verabfolgt, die Einreichung von Bankwechseln findet **täglich** bis 11 Uhr Vormittags statt.
Pest, 18. Februar 1871.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!
Geheime Krankheiten
und die
Impotenz
(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Zivilspitälern erprobten einfachen Methode staunend schnell, gründlich geheilt (neu entstanden binnen 48 Stunden) von



J. WEISS,
prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im I. I. Garnisonshauptspital allhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Geheimbhaltung als zu **Heilzwecken** wohleingerichteten

Ordinations-Anstalt
Innere Stadt, Sebastiansplatz Nr. 4, 1. Stock (früher II. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Fuharen“.

Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachm.
Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt. 6098 19-*

Gechte Bartzwiebel,
garantirtes
Bart-Erzeugungsmittel.

Es ist dies keines der vielen, öffentlich ausgebotenen Schönheitsmittel, die nur auf Täuschung hinauslaufen, sondern die Wirkung, die dieses Mittel auf den Wuchs der Barthaare ausübt, beruht thatsächlich in dem Extrakte der vom Professor C. Thedo entdeckten

Dieses Präparat darf in Folge seiner ausgesprochenen Wirkungen gewiss mit vollster Ueberzeugung Jedermann auf das Angenehmste empfohlen werden, indem es den **Wartwuchs mit ungläubiger Schnelligkeit befördert**, und selbst bei jungen Leuten einen vollen und kräftigen Bart erzeugt, was schon durch zahlreiche Zeugnisse bewiesen wurde.

Preis per 1 Paket sammt Gebrauchsanweisung 2 fl. 10 kr.

Zu beziehen in Pest durch Herrn **JOSEF v. TÖRÖK,**
Apotheker, Königsgasse Nr. 7.

Geheime Krankheiten
und die 6077 33-100
Impotenz
(geschwächte Manneskraft)

heilt gründlich unter **Garantie** eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,
Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Valatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Konkurs.

In der autonomen jüd.-orth. Kultusgemeinde zu Miskolcz sind die Stellen von zwei **מחזיקי תעודות** zu besetzen. Jahresgehalt 400 fl. nebst freier Wohnung und den üblichen Emolumenten. Reflektirende, die mit **קבלות** von bewährten orthodoxen Rabbinen versehen sind, mögen sich mit ihren Offerten bis den 28. I. Mits. wenden an **Moritz Friedmann**, Präses der autonom. jüd.-orth. Kultusgemeinde zu Miskolcz.

Miskolcz, 16. Februar 1871. 6129 1-3

Ein 70staviger
Flügel

von Beregghazy mit vorzüglichem starken reinen Klangvollen Ton ist billig zu verkaufen, Darenngasse Nr. 8, ebener Erde, rechts 1. Thür. 6123 4-3

Allen Aktiengesellschaften sowie auch Privaten empfiehlt sich zur Anfertigung aller Druckarten, sowie Aktien, Pfandbriefe, Wechsel, Kassenscheine u. die **Deutsche** Buchdruckerei und Verlags-Aktiengesellschaft. — Aufträge aus der Provinz werden promptestens effectuirt.

Im Verlage des Athenäums ist soeben erschienen, und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

BANKSZABADSÁG
különös tekintettel a magyar bank mozgalomra
irta 5018 *-*

Horn Ede.
1. Band gr. 8. XXXII, 316 und XII. S.
Preis: 3 fl. Ö. W.

Eigentümer und Verleger: **Edvard Horn.** — Schnellpressendruck der Deutsch'schen Buchdruckerei und Verlags-Aktiengesellschaft.